

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

4 (23.1.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abdruck: Montag abend. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die fünfgep. min-Zeile 0 20 Goldmark, Chiffreinsätze 0,22 G.-M., bei Beilagen bei Vereinbarung. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfennig einschließlich Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerkollegium nur an „Lehrerkollegium Bad Freygersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“
Anzeigenannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

4.

Bühl, Samstag, den 23. Januar 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Zur Vereinsaufgabe: Deutschunterricht. Der Deutschunterricht in der pädagogischen Bewegung der Gegenwart. — Das Wunder der Sprache. — Vom Sinn der Sprachlehre in der Volksschule. — Die Bedeutungslehre in der Volksschule. — „Ein Bißchen Kuchen.“ Hildebrands Grundzüge für den Deutschunterricht. — Um den Geist der Sprache. — Beamtenebefolungsreform. — Die Steuerkarten für 1925 und 1926 — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Ettlingen 1918 — 1921. — Vereinstage. — Inserate.

Der Deutschunterricht in der pädagogischen Bewegung der Gegenwart.

„Kein Unterrichtsweig ist in unserer Volksschule, oder ich sage lieber gleich in unserer Schule überhaupt, von größerer Wichtigkeit als der Unterricht im Deutschen.“
Rudolf Hildebrand.

Jede der unzähligen Fragen, die heute das pädagogische Denken wie das pädagogische Tun bewegen, trifft irgendwo auf den Deutschunterricht. Wie in einem Brennspiegel sammeln sich hier die aller verschiedensten Probleme von der Schulorganisation über die Zielstellung bis zu den Fragen des methodischen Handwerks. Eine eingehende Betrachtung des Deutschunterrichts führt deshalb irgenwie zu jeder dieser Fragen hin. Es ist der eine Fall, der tausend Fälle wert ist. Umgekehrt aber werden auch die Reformfragen des Deutschunterrichts nur dann richtig verstanden, wenn sie im Zusammenhang mit dem Ganzen der geistigen Strömungen gesehen werden.

Die pädagogische Bewegung der Gegenwart hat ihren Ausgangspunkt keineswegs in der Schule. Erst recht nicht in der pädagogischen Wissenschaft. In dieser bedeutet vielmehr erst der Name Ernst Kriek die entscheidende Wende, die für die Pädagogik als Wissenschaft eine neue Zeit einleitet. Wie die Schule überhaupt ein — verhältnismäßig spätes — Kind der geistigen Entwicklung einer Kultur ist, so bleibt sie auch in ihrem Bestand und in ihrer weiteren Umbildung stets von den Bewegungen der allgemeinen geistigen Entwicklung abhängig. In der Regel kommt die Schule sogar — infolge ihres notwendigen Konservatismus — hinter der Kulturentwicklung um mindestens ein halbes Menschenalter nach. Die Welle, die heute in unsere Schulen hineinschlägt, hat ihren Ursprung in tiefgreifenden Umlagerungen in unserm Geistesleben, die spätestens seit der Jahrhundertwende deutlich erkennbar wurden.

Man hat es zunächst als „Wiedererwachen des religiösen Sinnes“ bezeichnet. Recht verstanden, ist es das auch. Religion heißt Bindung: Zusammenfassung des unorganischen Vielerlei des geistigen Betriebs und Verbindung unseres verlorenen Einzelseins mit dem Ewigen. Gegenüber dem einseitig geschätzten Einzelwissen erwuchs mächtig die Sehnsucht nach einer neuen Synthese, nach einer Zusammenschau, die nicht nur den rechnenden Verstand, sondern das ganze Gemüt erfüllt

und befriedigt. Hier liegt für jeden tieferdringenden Blick die Wurzel für die wichtigsten und folgenreichsten Forderungen der pädagogischen Bewegung. So sehr die Bestrebungen um den „Gesamtunterricht“ auch methodisch-handwerklich eingeschränkt waren, und so trostlos sie auch zumeist in Lehr- und Stundenplanfragen verhandelten: was ihnen trotz alledem den geistigen Auftrieb und den Widerhall in den Herzen so vieler ernster Erzieher gab, ist doch der tiefe Zusammenhang mit jener allgemeinen Kulturströmung. Nur daß die Frage freilich niemals auf dem Wege über den Stoff zu lösen ist. So wenig wir durch Vernichtung des Wissens zur neuen Wesensschau kommen, sondern nur durch eine andere Einstellung zu jenem, so wenig kommen wir durch Vernichtung der einzelnen Unterrichtsgebiete zum „Gesamtunterricht“. Auch hier bedarf es vor allem einer Umwertung, einer Schwerpunktsverschiebung zum Menschen hin. Im Zeichen dieser Bewegung mußte der Deutschunterricht von selbst eine überragende Bedeutung gewinnen. An sich schon ist die Sprache der gegebenen Einheitspunkt des verschiedenartigsten doch immer durch sie vermittelten Wissens. Ein „Gesamtunterricht“ wird unter allen Umständen um die Muttersprache als um seinen natürlichen Mittelpunkt kreisen. Umso mehr aber, je stärker gleichzeitig jene Wertverschiebung vom Stofflichen zum Menschlichen durchdringt.

Selbstverständlich muß all das die Einflüsse nur verstärken, die ohnehin schon auch den Deutschunterricht selbst trafen. Auch für die bloße Wissensübermittlung ist die Muttersprache und folglich der Muttersprachunterricht von unermeßlicher Bedeutung. Jedoch liegt hier der Ton zunächst auf dem Formalen; er ist vor allem: Sprachunterricht. Sprache ist jedoch nicht nur Verständigungs- und Mitteilungsmittel, sie ist vielmehr wesentlich Geistleib, Form gewordenes Seelentum. Darum mußte diese Seite der Sprache durch die Sehnsucht der Zeit eine ganz andere Wertschätzung bekommen. Hier war der natürliche Mittelpunkt gegeben für eine Erziehung, der nicht der Wissensstoff als solcher, sondern der ganze Mensch Ausgangspunkt und Ziel war. „Der Deutschunterricht als Mittelpunkt deutscher Erziehung“ — darin gipfelt diese Bewegung, die unserer Schule und ihrer Bildung endlich wieder eine Einheit schafft und ein Ziel gibt, das ja nie in irgend einem Stoff, sondern nur im menschlichen Wesen liegen kann. Darum griff diese Bewegung auch weiter, zumal im höheren Schulwesen. Dort erkennt man heute

in den deutschkundlichen Fächern die einzige Möglichkeit, um bei der Verschiedenheit der Schultypen und der Überwucherung des Fachmenschtums noch so etwas wie eine gemeinsame deutsche Bildung der deutschen Jugend zu vermitteln.

Das aber vermochte der Deutschunterricht nur, indem sich an ihm selbst die gewaltigste Änderung vollzog. Vom Sprachunterricht zum Deutschunterricht — in dieser Formel könnte man die Wendung von der Sprachform zum Inhalt, vom Ausdrucksmittel zum Ausgedrückten, vom Wort zur Seele, vom Wissen zum Charakter bezeichnen. Nicht der Verstand, sondern der Charakter; nicht das Wissen, sondern das Sein des Schülers ist es, worauf dieser Deutschunterricht zu wirken sucht. Aus dem Gefühl, daß der alte Begriff des Deutschunterrichts zu eng ist für den so sehr erweiterten Gehalt, ist mehr und mehr das Wort *Deutschkunde* aufgekommen. Aber so erfreulich und notwendig die Erweiterung des Arbeitsgebietes auf alle Äußerungen deutschen Kulturschaffens ist, so verfehlt doch auch dieser Name noch zu leicht zu einer Überschätzung des Stofflichen. Kenntnis der deutschen Sprache, der deutschen Dichtung, Kunst und Geschichte, des deutschen Landes und seiner Menschen sind aber doch nicht Ziel, sondern Mittel im Dienste der Erziehung des deutschen Menschen. Die Deutschheit aber, das ist nicht ein Wissen um dies und das, kein bloßer Lippendienst, sondern vor allem eine Angelegenheit des Charakters, der sittlichen Haltung. Indem der Deutschunterricht die Schicksale und seelischen Entschcheidungen beispielhafter deutscher Menschen nacherleben läßt, weckt er in der Jugend die Kräfte des eigenen Charakters. Sein erzieherischer Wert und sein Recht auf die Stellung im Mittelpunkt deutscher Erziehung steht und fällt mit seiner charakterbildenden Kraft.

Aus dieser Zielstellung erwächst dem Deutschunterricht eine weitere Wertbetonung, die in der pädagogischen Bewegung der Gegenwart stark hervortritt: als Träger der nationalen, staatsbürgerlichen Bildung. Nie war das Wort, daß das Dasein eines Volkes eine täglich wiederholte Volksabstimmung ist, so wahr, wie in diesen letzten Jahren. Als alle äußeren Klammern fielen, da zeigte sich, daß die Einheit von Volk und Staat ihre letzte, aber auch festeste Wurzel im Geist und Wesen ihrer Menschen hat. Hier ist deshalb der Baugrund, worauf der Staat seinen Bestand zu sichern hat. Volk-Bildung durch das in der Sprache Form gewordene Seelentum unseres Volkes, das ist die einzig wirksame staatsbürgerliche Erziehung.

Das gilt aber nicht nur für die Selbstbehauptung des deutschen Volkes unter den andern Völkern, es gilt vor allem auch für die Nationwerdung innerhalb des deutschen Volkstums. Was ist es schließlich, was uns bei all der unsäglichen Zerklüftung in Klassen, Bildungsschichten, Parteien und Weltanschauungen doch noch zur Einheit bindet? Es ist allein die gemeinsame Sprache. Aber Sprache nicht nur als „technisches Verkehrsmittel“. Ihre gemeinschaftsbildliche Kraft bewährt die Muttersprache vor allem dort, wo sie Träger eines gemeinsamen Seelentums, einer sittlichen Haltung, gemeinsamer Überlieferung und gemeinsamer Zukunftshoffnung ist. Im einzelnen und Tagtäglichen mögen wir noch so weit auseinanderstreben: Einheit ist nicht Einerleiheit. Aber wenn uns mit den Volksgenossen der verschiedensten gesellschaftlichen und weltanschaulichen Stellung nicht mehr eine gemeinsame Sprache — im vollen Wortverstand! — eintrifft, dann sind wir kein Volk mehr. Daher die ungeheure nationale Verantwortung

des Deutschunterrichts aller Schularten und -stufen, vor allem aber der Volksschule: durch die volle Sprachbeherrschung erhebt sie die Volksmassen zur völkischen Gleichberechtigung. Nach außen und innen, im Zusammenhang alles dessen, was deutsch spricht und in der Überbrückung der Klassen- und Parteispaltung im Innern baut der Deutschunterricht die Grundmauer für die volksbildende Kraft der gemeinsamen Muttersprache, die natürlich vor, neben und nach der Schule ständig auf uns alle einwirkt, uns erzieht und formt.

Adel verpflichtet: je größere Wertbetonung dem Deutschunterricht zuteil wird, umso größer auch die Sorgfalt, die er fordert. Die Auswahl des Unterrichtsstoffes wird streng nach dem Gesichtspunkt des charakter- und nationalbildenden Wertes erfolgen müssen: daran haben wir den festen Maßstab für die Bewertung der Lesestoffe — nicht an ihrer Verwertbarkeit für unterrichtliche Stoffgebiete. (Und: nur die künstlerische Gestaltung ist dauernde Form für seelischen Gehalt!) Daran haben wir aber auch den Leitfaden für die Methodik des Deutschunterrichts.

Auch hier gelten für ihn nicht völlig neue und einzigartige Forderungen. Er spiegelt vielmehr nur die methodischen Strömungen der Gegenwart überhaupt. Deren Untergrund ist letzten Endes nichts anderes als eine Wertverschiebung vom Objekt zum Subjekt, vom Eindruck zum Ausdruck, vom Erleiden zum Tun. Jede Selbsttätigkeit des Lernenden aber, jeglicher Ausdruck, auch wenn er noch so sehr Tätigkeit der Hand oder des ganzen Körpers sein möchte, ist nur denkbar im Zusammenhang mit dem Wort — wie ja ohnehin die Sprache unter allen Umständen das vornehmste und umfassendste aller Ausdrucksmittel des Menschen ist und bleibt. „Im Anfang war das Wort“ — und dieses Wort wird bei der Dienstleistung der Erziehung am werdenden Menschen auch durch die „Arbeitschule“ nicht etwa entthront. Im Gegenteil: Die Richtung auf immer umfänglicheres und selbständigeres Tätigsein des Schülers kann gar nicht anders, als den Wert der Sprache nur immer stärker zu betonen. Immer geschehen und geschehen in der Menschheitsgeschichte die entscheidendsten *Taten* durch das Wort: die Predigt des Religionsstifters, der Befehl des Feldherrn und Königs, das schöpferische Wort des Dichters und Weisen, die Lehre der Wissenschaft, die Anordnungen des Technikers und Betriebsleiters. Jede körperliche Arbeit, soweit sie über das nächste instinkthafte Greifen oder den Stimmungsausdruck hinausgeht, zumal aber jede gemeinsame Arbeit der Menschen bedarf des Wortes als Anregers, als Leiters und Bewegers. Nur einer völlig geistverlassenen Zeit konnte es beifallen, das Wort dieser ersten Würde entkleiden zu wollen, um die ganz materiell verstandene Arbeit an ihre Stelle zu setzen. Die Strafe blieb nicht aus: dies Geschlecht ohne Ehrfurcht vor dem Wort wurde auch unfähig jeder echten und dauernden Tat!

Der vollbeherrschte Sprachausdruck ist die beste Unterstüßung der „Arbeitschulmethode“ im gesamten Unterricht. Die recht verstandene Arbeitsmethode ist die fruchtbarste Methode für den Muttersprachunterricht: zum Eindruck gehört der Ausdruck, zum Lesen das Schreiben, zum Hören das Reden, zum Aufnehmen das Tun der Sprache. So treffen sich auch die methodischen Strömungen der Gegenwart im Deutschunterricht. Aber vergessen wir über der Form nicht den Inhalt, über dem Mittel nicht den Zweck: die Bildung des sittlichen Charakters im deutschen Menschen.

Philipp Hördt.

Das Wunder der Sprache.

Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.

(Goethe, Kunst und Altertum.)

Während uns die Sprache aus der Seele und dem Munde fließt, geschieht ihr Wunder. Wie eine Blume in allen ihren Formen, in Wurzel, Stengel, Blättern und Blüten, ihre organisch eingegebene Bildkraft dar- tut und ein einheitliches Formengebilde schafft, worin kein stilistisches Mißfallen ansehen kann, und das zu- gleich doch nicht nur reines Formspiel ist, sondern auch in all seinen Ausbildungen auf vollkommene Weise dem Zwecke dient: so geschieht es in dem Saße des Sprechenden. Aus einem Meer von Gefühl und Ge- danken, aus Wortsymbolen und Lautklängen wird ein kunstvolles Gebilde, das Gehalt und Form vollendet zur Einheit bringt: „Geprägte Form, die lebend sich ent- wickelt“. (Goethe.)

Man muß einmal die paar Verse im „Gesang der Geister über den Wassern“ auf ihre vollendete Bild- haftigkeit, Sinnhaftigkeit und Gleichnishaftigkeit ganz nachempfinden:

Strömt von der hohen
steilen Felswand
der reine Strahl,
dann stäubt er lieblich
in Wolkenwellen
zum glatten Fels,
und leicht empfangen
wallt er verschleiernd,
leis rauschend
zur Tiefe nieder.

Man beachte doch wohl, daß diese Verse aus dem Rahmen eines Gleichnisses genommen sind, daß der Dichter nicht nur ein Naturgeschehen im sprachlichen Bilde fassen mußte, daß er den Grundton, der durch die beiden ersten Verse des Gedichts angeschlagen worden war:

Des Menschen Seele
gleich dem Wasser . . .

in dem Inhalt des Naturbildes und in der sprachlichen Ausprägung weiterschwingen lassen mußte. Und wie ist dies gelungen! Man lese das ganze Gedicht und frage sich voll größter Ehrfurcht vor dem Werke: Wie mag die Seele solche Einheit ersinnen und formen? Wie geschieht es auch nur, daß solche Worte aus der Seele auftauchen:

. . . dann stäubt er lieblich
in Wolkenwellen . . .

oder:

. . . Wind ist der Welle
lieblicher Buhle . . .

Man lese Wanderers Nachtlid, das unvergleich- liche!*) Wie eint sich darin zarteste Regung des Herzens mit vollendeter Formung.

Hölderlin ist einer der wenigen, die sich in der Sprachmeisterung neben Goethe stellen dürfen. Aber es tönt dem Betrachter ein anderer Grundklang ent- gegen, als ihn die Goetheschen Gedichte tragen. Ver- halten, gelassen, ganz klar und doch tief erfüllt von fühlender Seele: so klingt die Lyrik Goethes. Hölder- lins Sprache aber singt wie ein Hymnus in südlichen Sainen; es ist, wie wenn die Harfe dazu tönte:

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selge Genien!
Glänzende Götterläufe
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin

*) Vergleiche die Analyse dieses Liedes in der „Neuen Schule“, 1924, Heft 5. Bensheimer, Mannheim.

Hellige Saiten,
Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.
Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Fast überwältigt der schöne Klang die Bildhaftig- keit und Gedankenfülle dieses Liedes. Ein starkes Be- wußtsein gehört dazu, Gehalt und Form in gleicher Stärke zu fassen; gelingt es uns aber, die vollendete Einheit von Form und Inhalt ganz auszufragen, so wird uns ein herrliches Wunder offenbar.

Wie anders ist die Einheit in den Liedern der Edda wiederzufinden.

So heißt es in dem gewaltigen Völuspaliade der Edda, worin die Seherin den Weltuntergang und das Wiederaufsteigen der Erde sieht:

44.

Die Sonne verlischt,
Das Land sinkt ins Meer.
Vom Himmel stürzen
Die heiteren Sterne.
Rauch und Feuer
Rasen umher,
Hohe Hitze
Steigt himmelan.

46.

Seh aufsteigen
Zum andern Male
Land aus Fluten,
Frisch ergrünend:
Fälle schäumen;
Es schwebt der Aar,
Der auf den Felsen
Fische weidet.

Wie harte Hammerschläge in Felsen meißeln, so klingt die Sprache; wie aus Blöcken getürmt, steigen die Bilder: Das ist Rhythmus der monumentalen Sprache. Man muß die Edda laut lesen, und man wird diesen ge- waltigen Sang als einen künstlerisch aufs höchste ge- schlossenen Ausdruck kühnen Charakters bewundern. Ganz ohne Absicht, ohne bewußtes formales Wollen haben hier seegermanischer Mythos und Charakter, urhaft nordisches Landschaftsempfinden die Dichtung geformt, wie sie allein Gesamtausdruck dieser Kultur sein konnte. Man braucht diese Dichtung nur mit einem Werke aus andern Zeiten vergleichen, um ihre Stil- reinheit und Geschlossenheit zu empfinden. „Innieliche lacht man später im Mittelhochdeutschen. Im Alt- nordischen aber lacht Brunhild, daß hör allr dunpi, alle Häuser erdröhnen; un noch dazu weil Sigurd ermordet ist. Es ist nach den Eddathulir nie mehr so gedichtet worden.“ (E. Pastor, Die Entwicklung der Sprache.)

Nicht nur in der Dichtung finden wir diese Einheit aus Charakter, Kulturkreis, Landschaft und zugehöriger Sprachform. Man muß einmal in einem erdkundlichen Werke auf jene Stellen achten, aus denen uns ganz bildhaft eine Landschaft vor die Seele tritt; sehr deut- lich erkennen wir daran stets die Verwandtschaft der Form mit dem unmittelbaren Landschaftsempfinden

des Schilderers.* Oder man achte auf jene Stellen in den Werken der Forscher und Führer, worin weitleuchtende Gedanken zum erstenmal ausgesprochen werden, und alle Kraft, der zitternde Jubel in den Worten widerklingt, uns den Atem nimmt und in Spannung festhält.

Aber auch das einzelne Wort, das einen weiten Sinn bildhaft festhält, ist schon ein Wunder höchster Art. In Wilhelm Schäfers Niblungenübersetzung, im „Lied von Kriemhilds Not“, beginnt eine Strophe im ersten Gesang:

„Siegfried hieß der Jüngling, das fröhlich helle Blut“.

Dieses Wort „das fröhlich helle Blut“ ist eine so starke Kennzeichnung seines Wesens, daß wir es unvergeßlich das ganze Lied hindurch in uns nachhallen hören. Und ebenso treffend und unvergeßlich wird der Gote Dietrich von Bern „Der starkweise Mann“ genannt.

Bis in die Einzellaute gestaltet der wunderbare Sprachquell seine Feinheiten. „So spricht Humboldt von dem Gedanken, der sich jedem aufdrängt, daß zwischen dem n und der Verneinung ein notwendiger Zusammenhang bestehen müsse. In der Lautverbindung schl hören wir das Schlüpfrige, Schleimige heraus, aus gl das Glatte, aus gr das Kollern kleiner Steine, wie in den Wörtern Grief, Graupen, Grütze. Auf Geistiges übertragen, begegnet uns diese Lautgruppe gr in Goethes Vers aus dem späteren Faust, der zugleich grundsätzlich den Zusammenhang zwischen Laut und Sinn ausspricht:

„Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo er sich herbedingt:
Graw, grämlich, Griesgram, gräulich, Gräber, grimmig,
Ethymologisch gleicherweise stimmig,
verstimmen uns“. (Faust II.)**

Wohl hat es nie an Versuchen gefehlt, das innere Wesen der Sprache auch in der Schule lebendig zu machen, doch ist bisher darin zu wenig getan worden. Die Sprachlehre ist zu einseitig als tote Formenlehre betrieben worden; in den letzten Jahrzehnten ist die Sprachgeschichte und der Bedeutungswandel daneben betont worden. Sehr wichtig scheint es mir aber zu sein, diese geschichtliche Betrachtungsweise der Sprachgebilde nicht zu sehr zu betonen und vor allem den natürlichsten Standpunkt der Sprache und ihren Wundern gegenüber nicht vermissen zu lassen, indem man die Sprache einfach als *Lebensform* nimmt. Die Stilkunde, die nicht einseitig Stilgeschichte werden darf, müßte hier sich entsprechend einstellen.

Anknüpfungspunkte hierzu ergeben sich stets und überall, sodaß es nicht nötig ist, daß ein systematisches Sprachlehrebuch eigens diese Anknüpfungspunkte zusammenstellt und vorschreibt, wenn der Lehrer nur selbst die geeigneten Fälle wahrnimmt.

Bei der Betrachtung einer neueren Volksliedmelodie stellte ein Schüler fest, daß sie am Ende nicht zur Ruhe komme; die Melodie endete in der Terz. Wir gingen zur Betrachtung der sprachlichen Lebensform des Textes über; die erste Strophe lautete:

Ich ging an einem Frühsorgen
durch einen grasgrünen Wald,
und da hört ich die Vögelein wohl singen,
ja singen durch das Tal.

* Man lese einmal die geographischen Darstellungen Ewald Banjes in d. Zeitschrift „Die Neue Geographie“ (Westermann, Braunschweig).

** Aus Hördts neuer Schrift „Muttersprache und Volkserschließung“, S. 39.

Es war offensichtlich, daß auch der Text in dieser Weise keinen Abschluß hatte. Was tut darum das Volkslied? Es baut der Schlutzzeile eine zweifache Wiederholung an:

ja singen durch das Tal,
ja Tal, —
wohl singen durch das Tal.

Diese Feststellung veranlaßte ein Forschen nach dem Sinn der Wiederholung, und wir kamen zu sehr lehrreichen Ergebnissen, welche die Bedeutung der Wiederholung sowohl für die klangliche rhythmische, wie für die inhaltliche Sprachgestaltung deutlich machten. Die Untersuchung erstreckte sich bald auch über den Sinn der Häufung von Ausdrücken. Wir fanden an einer Reihe von Beispielen, daß Wiederholung und Häufung vorzugsweise der Steigerung des Inhalts dienen, daß sie aber auch, manchmal sogar vor allem der Abrundung der Form dienen. Beispiele für die Inhaltsvertiefung sind:

„Es dröhnt und dröhnte dumpf heran,“ . . .
„Und immer höher schwellt die Flut,
und immer lauter schnob der Wind
und immer tiefer sank der Mut.
O Retter, Retter, komm geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
laut krachten und stürzten die Bogen nach“ . . .
„Und dreimal zwang er seinen Kahn
trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
und dreimal kam er glücklich an,
bis ihm die Rettung ganz gelang.“
(G. A. Bürger, Lied vom braven Mann.)

Die Formabrundung wird häufig durch Ausdrücke wie: Singen und Sagen, Busch und Baum, Tür und Tor, Hof und Haus, Schritt und Tritt hergestellt. Das Gedicht „Die Musik kommt“ von Liliencron, das ganz auf Klanglust eingestellt und schon durch den Rhythmus so außerordentlich scharf charakterisiert, ist ein Beispiel wie der Meister durch vorwiegend klangtragende Worte und Wortwellen starke Wirkungen erzielen kann.

„Klingling, tschingtsching und Paukenkrach,
noch aus der Ferne tönt es schwach,
ganz leise bumbubum, tsching,
zog da ein bunter Schmetterling,
tschingtsching, bum, um die Ecke.“

Dagegen die aus dem Rhythmus angeregte Häufung des Wildenbruchschen Gedichtes „Den Söhnen des Vaterlandes“:

„Wie die Väter einst gestritten,
was sie trugen und erlitten,
sagt euch der Geschichte Buch.
Laßt es nicht Papier nur bleiben,
in die Seele müßt ihr's schreiben,
einen Wahr- und Lebenspruch“

Die Bilder dieser Strophen sind nicht geschlossen; darum wirken die Reime wohl rhythmisch geschlossen, zugleich aber hohl. Derartige Bildungen verletzen die Organik der Sprache. Sie müssen klar erkannt und abgelehnt werden.

Als wir das Märchen „Kalif Storch“ lasen, bildeten wir den ersten Abschnitt in ein szenisches Bild um. Es zeigte sich, wie die schauspielerische Sprache ganz andern Bedingungen entsprechen muß als die erzählende und beschreibende. Wo die letztere Beweggründe angibt und Charaktere schildert, schweigt oft die Sprache der Bühne und deutet nur durch Handlung, Mienenspiel und Gebärde an. Wo die erstere Gedanken abrundet und Ruhepunkte schafft, muß die Bühnensprache es meist vermeiden, einen Gedanken so zu Ende zu führen, daß nicht zugleich eine weiterführende Brücke für den Fortgang vorhanden wäre. Sehr scharf gezeichnete Wesensunterschiede im innern Gefüge der Sprache lassen sich so erkennen.

Die Aufsatzarbeit aber bietet die wichtigsten Möglichkeiten, die Einsicht in das Walten einer gesetzgebenden Kraft im sprachlichen Schaffen zu fördern. Da schließt ein Schüler seinen Aufsatz mit dem berühmtesten Heimgeheßluß. Das ist dann fast stets das Anzeichen dafür, daß es ihm nicht gelungen ist, die Gedankenführung in einem weiten Bogen zu einem befriedigenden Ruhepunkt zu führen, daß also die Gestaltungslinie des Sprachwerkes von der Inhaltsseite her nicht gelungen ist. Ein gemeinsames Suchen nach inhaltlicher Abrundung führt dann oft zu sehr glücklichen, fein unterschiedenen Gestaltungen. Manchmal befriedigt auch die Sprachform aus Klangfehlern oder rhythmischen Mängeln nicht. Um das Unterscheidungsvermögen zu schulen, habe ich schon Gedichtstrophen in Entwurfsfassung und Endform gegenübergestellt oder auch willkürliche Veränderungen daran vorgenommen und die mangelhaften Stellen aufsuchen lassen. Sehr oft wird man dabei von dem hohen Grad der Feinfühligkeit der Schüler überrascht.

Eine Anzahl von Leitpunkten kann dem Lehrer helfen, die Erscheinungen an der Lebensform der Sprache aufzufinden: Aufsuchen von Stellen sinnlich-bildhaften Stils; unmögliche und gute Sprachbilder und deren Wirkung auf den Hörer; Steigerung durch Inhaltsverstärkung, Wiederholung, Häufung, Gegensatz; wie wird Erlebnisfülle erzielt; mit welchen Mitteln wird der Stimmungsgehalt ausgedrückt; worauf beruht das Lächerliche, Spöttische, Witzige; die Wirkung des Gleichnisses, des Sinnbilds; das gestörte Verhältnis der Sprachform und des Sprachinhaltes.

Solche Betrachtungen treten stets gelegentlich auf, immer nur dann, wenn der Anreiz vom Stoffe aus erfolgt. Es hat deshalb auch nicht viel Sinn, diese Übungen in systematischen Sprachbüchern zu häufen. Wohl soll der Lehrer für seine Person gute Anleitungen und Zusammenfassungen, woran kein Mangel ist, durcharbeiten, um die rechten Gelegenheiten nicht zu versäumen. Nie darf vergessen werden, daß solche Übungen den Hauptzweck haben, das Wunder der Sprache recht stark zu erleben, um zu verhüten, daß sie als ein reines Werkzeug angesehen wird. Die Fähigkeit, die Sprache zu meistern, wird dabei wesentlich gesteigert, weil die Übungen das Unterscheidungsvermögen schärfen und der Wille zur Sprachform angefacht wird.

Die Lehre von den Wundern der Sprache ist nichts anderes als das Aufzeigen des sachlichen Gesetzes, dem wir uns untätig fühlen müssen, wenn wir sprachlich gestalten. Das bewußte Anerkennen dieses Gesetzes hilft uns, den Individualismus und die Formlosigkeit der Zeit zu überwinden.

So liegt in der Lebensform der Sprache eine tiefe Weisheit verborgen, die für alle Zeit gültig ist; es ruht in ihr aber auch ein tiefer Sinn beschlossen, der sich unserer Zeit enthüllen möchte: Gesetzlichkeit, die Formenreichtum und Formeneinheit schafft.

Eduard Gerweck.

Vom Sinn der Sprachlehre in der Volksschule.

Alles lebendige Übung! Nur spät und wenig aufschreiben; aber was aufgeschrieben wird (d. h. nachgeschrieben), sei das Lebendigste, Beste, und was am meisten der Ewigkeit des Gedächtnisses würdig ist. So lernt man Grammatik aus der Sprache, nicht (verkehrt) Sprache aus der Grammatik. So lernt man

Stil (d. h. natürlichen) aus dem Sprechen, nicht Sprechen aus dem künstlichen Stil. (Herder.)

Wenn wir die Bildungswerte, die uns in der Sprache und im Sprachunterricht gegeben sind, prüfen und schätzen wollen, dann müssen wir heute ein weites Stoffgebiet überschauen und zu dem Zweck eine künstliche Scheidung vornehmen. Die Notwendigkeit hat uns bereits gelehrt, in den Zeichen Sprachinhalt und Sprachform zwei Arbeitsgebiete gegen einander abzugrenzen. Was Sprachinhalt ist, hat uns bis jetzt niemand besser gesagt als Rudolf Hildebrand in seinem nie genug gelesenen Buch „Vom deutschen Sprachunterricht“. Hildebrand wußte, warum er so eindringlich predigte, daß das Formelle doch ja auch immer von einem Inhalt getragen sei. Er hat ja den Mißbrauch, den wir dann alle so gründlich mitgemacht haben, vor Augen gehabt. Sollte man es glauben, daß sein Buch schon vor 60 Jahren erschienen ist? Jetzt erst sind seine Anregungen an den Schulküren angelangt.

Was ist nun Sprachinhalt?

Wenn wir unser Lesestück aufschlagen, dann kann es nicht fehlen, daß wir bald auf ein Wort stoßen, das uns seltsam, unsern Schülern fremd, ohne Sinn ist. Im „Star von Segringen“ können Unterländer Kinder noch nicht einmal erraten, was der Lehrling verbrochen haben mag, wenn er „ein Gütterlein verheite“. Nun ist gewiß „Gütterlein“ und „verheite“ nicht Schriftsprache, sondern Mundart. Aber aus den Mundarten sind ja die Wörter in die Schriftsprache aufgestiegen. Das Wörtchen dreist ist vor noch nicht langer Zeit aus dem Niederdeutschen in die Schriftsprache eingegangen. Nur eine norddeutsche Mutter kann zu ihrem Jungen sagen: Sei nicht so dreist! Der süddeutsche Bub hört das Wort nicht und kennt es darum nicht. Diese beiden Beispiele sind bezeichnend für eine Anzahl anderer; unsere Aufgabe wächst uns hier Tag für Tag von selbst heran: all die Namen, Wendungen, Ausdrucksformen, die der Unterricht beispiele, abzuheben, ob sie für den Schüler einen Sinn haben, und die noch toten Worthüllen mit einem Inhalt anzufüllen. So geben wir dem Schüler zweierlei: das Verstehen seiner eigenen Sprache und zugleich Verständnis der Allgemesinsprache, und durch die Schriftsprache wird er ja erst ein richtiges Glied seines Volkes. Es ist eine wertvolle und würdige Arbeit, die uns mit diesem Teil der Sprachlehre zufällt; sie zwingt uns aber auch, unablässig in die Volkssprache hineinzuhorchen, und, wo es immer geht, an sie anzuknüpfen.

Wenn etwas Neues ins Leben tritt, ist die Sprache daran beteiligt. Vor 1000 oder gar 2000 Jahren waren die meisten Dinge, die wir heute zum Leben brauchen, und darum auch die Namen dieser Dinge nicht vorhanden. Als die Kartoffel zu uns kam, kam auch das Wort Kartoffel. So schlägt sich die Entwicklung eines Volkes in seiner Sprache nieder, und die Sprache wiederum weist in unzähligen Ausdrücken auf diese Entwicklung zurück: unsere Vornamen, Her—mann, Ger—hard, Ger—trud, Eber—hard, deuten auf Krieg und Kampf und wilde Tiere in den germanischen Wäldern; die Feder, womit wir schreiben, weist auf die, mit der man zuerst schrieb; in unsern Sprichwörtern spricht die Weisheit unserer Ahnen zu uns. Die Sprache kündigt uns, wie das Schrifttum selbst, unsere Vergangenheit; aber auch unsere Art, unser deutsches Wesen, führt uns heran an die deutsche Seele, und auch der Bau der Sprache selbst ist ein Teil dieses deutschen Wesens.

Eine ganze Kultur übermitteln wir unserm Schüler mit der Sprache. Welch gewaltige Erweiterung erfährt da unser Begriff Sprachlehre! Dieser Sprachunterricht wird zur Kulturkunde, zur Deutschkunde; er greift in alle möglichen Verhältnisse, in sämtliche unserer „Fächer“ ein; der Geschichtsunterricht muß ihm ebenso dienstbar sein wie die Natur- oder Erdkunde.

Eine besondere Aufgabe aber erhält diese Sprachlehre durch den Heimatgedanken. Die Sprache offenbart uns ja auch die Heimat: die Stadtmauer mit dem Stadtgraben ist aus der alten Stadt verschwunden; aber eine Grabengasse oder Mantelgasse, dieses und jenes „Tor“ bewahren die Erinnerung daran. Die Namen deuten die Heimat, und die Heimatflur ist uns wieder der gegebene Stoff, dem Leben und Weben der Sprache im Wort nachzugehen, der Bedeutung der Wörter und dem Wandel dieser Bedeutungen nachzuspüren.

Eine Grundbedeutung hat sich da gewöhnlich verästelt, verzweigt, erweitert oder verengt, daß wir an Sproßwörtern wie Schar, Scharwache, Scherge, Scharte noch die ursprüngliche Bedeutung ihres Grundworts „scheren“ wiedererkennen. Aber nur mit viel Sprachwissen und Sachwissen, Geschick und Phantasie ist es möglich, dem Volksschüler diese Brücken herzustellen; eine bloße Aneinanderreihung verwandter Wortbedeutungen zu recht großen und vollkommenen Wortfamilien könnte uns hier zu derselben Veräußerlichung führen, die wir in der Sprachlehre schon erlebt haben. Die notwendige Vertiefung erst macht diesen Wortbildungsunterricht zu einem wirklich bildenden und erziehenden Unterricht.

So ist kein Zweifel, daß das, was wir als Sprachinhalt unserm alten Begriff „Sprachlehre“ einverleibt haben, eine wichtige, ja unentbehrliche und zugleich reizvolle Arbeit darstellt, und es läßt sich begreifen, daß es Leute gibt, die nun gar nichts anderes mehr tun möchten. Aber das wäre die Arbeit doch nur halb getan; denn zum Sprachinhalt gehört unlöslich die Sprachform. Daß die Form mit dem Inhalt einheimisch werde, gehört auch zu den Forderungen Hildebrands. Ein Kunstwerk, ein Musikstück, ein Sprachstück spricht in bestimmten Formen zu uns; durch die Form wieder können wir den Inhalt deuten. „Rinde“ gehört inhaltlich zu „Rand“; am durchsägten Stamm ist die Rinde der Rand; aber auch die äußeren Wortgebilde zeigen, ja enthüllen erst diese Verwandtschaft: Rind—e, Rand. So gehört auch Schar zu scher—en, und wir stoßen dabei von selbst auf die Mittel der Wortbildung als die Bausteine, womit die Sprache ihre Wörter regelmäßig aufbaut. Das führt in das wohlgeordnete Reich der Lehre. Wenn die Inhalts-, die Bedeutungslehre ihre Pflicht getan hat, dann kann es in der Formlehre kein Zagen geben: dann darf man auch äußerliche Formen, Bildungen auf ung oder ig oder isch nebeneinanderstellen, dieb—isch zu neid—isch und kind—isch; freud—ig zu gläub—ig und heil—ig; nur so können dem Schüler ja diese Formtypen ins Bewußtsein treten, nur so kann er in das Gesetzmäßige in der Sprache eingeführt werden.

Das Gesetzmäßige in der Sprachform der Schriftsprache ist in einem großen Umfang gemacht, geregelt, vereinbart; die ganze Rechtschreibung bis weit in die Satzzeichenlehre hinein — wir sehen auch zwischen ganz kurzen Hauptsätzen vor „und“ Beistrich, die Würtemberg nicht — ist ein Werk der Übereinkunft. Unser Schüler kann eines Tages merken, wann man „dreist“ sagt; aber er wird im Leben nicht von selbst darauf

kommen, daß „ein Schwarzwälder Glasmaler“ etwas anderes ist wie „ein böhmischer Glasmaler“. Das Formhafte muß gelehrt werden.

Wer heute überzeugt ist, daß dieses Lehren der Sprachform im weitesten Sinn nicht durch ein gelegentliches Belehren und auch nicht allein durch die „Pfleger des Sprachgefühls“, sondern nur durch eine richtige, ordentliche, planvolle Lehre geschehen kann, der hat nach zwei Seiten hin den Kampf zu führen: einmal nach der Seite, die glaubt, man könne den alten, abgetanen Sprachlehrbetrieb einfach wieder aufnehmen, und nach der andern, die von einer besonderen „Sprachlehre“ überhaupt nichts mehr wissen will. Den Aufgaben der Sprachform den Platz in unserm Sprachunterricht einzuräumen, den die alte Sprachlehre beansprucht hat, wäre schon deswegen nicht möglich, weil ja die neuerkannten Aufgaben des Sprachinhalts hinzugetreten sind und die Hauptarbeit beanspruchen dürfen. Aber die Bedürfnisse unseres heutigen Unterrichts verlangen schon eine viel freiere, unbefangene, großzügigere Einstellung zu den Fragen der Sprachform, wie wir sie früher gekannt haben. Wir haben im Aufsatz gewisse Fortschritte gemacht. Was könnte heute unser Schüler an Formlehre nicht alles brauchen, wenn er seinen Aufsatz schreiben soll! Der eingeschriebene Aufsatz offenbart uns denn auch immer unsere tatsächlichen Aufgaben. Daß diese beinahe nur im Widerspruch mit den amtlichen gelöst werden können, ist freilich nicht gut. Ein Irrtum, der sich von Lehrplan zu Lehrplan vererbt, nämlich der, daß die fortlaufenden Kapitel des Sprachsystems auch die fortlaufenden Aufgaben der einzelnen Schuljahre sein könnten, wirkt sich hier aus. Doch der Ton macht die Musik; die sehr beachtlichen Erläuterungen zum Unterrichtsplan stehen jedenfalls nicht im Wege, wenn sich ein vernünftiger Gebrauch festsetzen will.

Noch eines der außer uns liegenden Hemmnisse ist zu erwähnen. Man hat der alten Sprachlehre vorgeworfen, daß sie den Schüler nicht in die Sprache eingeführt habe, sondern in die wissenschaftliche Lehre von der Sprache. Wir haben diesen Zwiespalt wohl gefühlt. Wenn aber heute unsere namhaften Sprachförderer verkünden, daß für die Gestaltung der Sprachlehre nur der Sprachgebrauch der Besten maßgebend sein dürfe, so sehen wir, daß sich dieser Spalt zu schließen beginnt. Wir sind auf dem Weg zu einer deutschen Sprachlehre. „Die deutsche Sprache der Gegenwart“ darzustellen, hat einer unserer sprachgelehrten Landsleute versucht. Daraus einen Nutzen zu ziehen, ist unsere Sache. Ohne Zweifel aber wird eine wieder mehr mit der Sprache übereinstimmende Sprachlehre in ganz anderer Weise einen praktischen Nutzen gewähren können, und aus einer solchen Sprachlehre wird sich auch in ganz anderem Maß ein Bildungswert gewinnen lassen. Die oberflächliche Betrachtung des Sprachgebrauchs kann uns aber schon zeigen, daß so manche liebgewordene Regel nicht mehr bestehen kann.

Die Formenwelt der Sprache ist im Sprachsystem geordnet. Das Sprachsystem liefert uns das Begriffsgebäude, ohne das kein Unterricht möglich ist. Ob dieser Unterricht genau dem Gang des Systems oder einem andern Gang folgt, ist uns nicht so wichtig, als daß ihm immer ein festes System zugrunde liegt. Dem Schüler, dem reiferen zumal, auch den logischen Aufbau des Systems, den natürlichen Zusammenhang seiner Teile zum Bewußtsein zu bringen, ist schon um

des richtigen Verständnisses, des rechten Gebrauchs der Sprache willen nötig. Nebensätze und Hauptsätze als solche zu erkennen und das trennende Zeichen richtig zu setzen, macht das Baugerüst der Lehre, des Systems nötig; zu wissen, welches im Satz der Satzgegenstand ist, oder ob zwei beigefügte Eigenschaftswörter als gleichartig oder ungleichartig anzusehen sind, gibt häufig erst den klaren Sinn und die richtige Schreibung. Zu angestrengtem Nachdenken zwingt uns so manche Unterscheidung, so mancher strittige Gebrauch. Nicht tote, sondern sehr lebendige Regeln, große Gesetzmäßigkeit und Logik walten in der richtigen Sprachlehre und machen sie auch heute noch zu einer *Denkschule*.

Die Sprache greift mit ihrer Form auch hinein in die *Kunst*. Die Gesetze des Schönen gelten für unsere Lesestücke; mit künstlerischen Mitteln entsteht der schöne Stil, das gute, schöne Deutsch, wozu wir unsere Schüler auch erziehen sollen. Mit leichten, geschickten, künstlerischen Händen, nicht mit deutscher Übergründlichkeit, müssen wir die Aufgaben der Form anfassen, wenn wir all diese Ziele erreichen wollen, und es ist unnötig zu sagen, daß auch bei diesem Sprachformenunterricht die „Selbsttätigkeit des Schülers“, neben dem Heimatgedanken unsere andere große Erziehungsaufgabe, zu ihrem Recht kommen kann.

Es sind hauptsächlich seelische Werte, die wir durch die Einführung in den Sprachinhalt zu gewinnen hoffen: „daß das gesamte Seelenleben der Kinder bereichert, der Vorstellungsinhalt erweitert, das Gemütsleben vertieft und die sittliche Gesinnung befestigt werde“. Die Sprachformenlehre, die ja zunächst eine praktische Aufgabe zu erfüllen hat, zwingt zur Stärkung des Gedächtnisses, zur Übung der Denkkraft, zur Ausbildung des Verstandes schlechtweg. Sehen wir als oberstes Ziel eines erziehenden Unterrichts seine persönlichkeitsbildende Kraft, so ist kein Zweifel, daß das, was wir heute mit allem Recht als Sprachlehre bezeichnen dürfen, ein Bildungsfach im vollen Sinn genannt werden darf.

Ludwig Stern.

Die Bedeutungslehre in der Volksschule.

Ein Stoffplan.

Die Sprachlehre ist das am meisten umstrittene Unterrichtsfach der Volksschule. Das hat seinen Grund zum Teil in der Art ihrer Behandlung. Die deutsche Sprachlehre war gemäß ihrer Herkunft ein Abklatsch der lateinischen, und auch heute noch wird sie vielfach nach dem Muster des fremdsprachlichen Unterrichts betrieben, der nur Formenlehre und Satzlehre kennt. So geriet man in einen einseitigen, starren Formalismus und wandte sich schließlich ganz von der Sprachlehre ab. Trotz Hildebrand hat man nicht gewußt oder vergessen, daß die Sprache nicht bloßes Mittel, bloßes Gefäß für einen beliebigen Inhalt ist, sondern daß sie einen Selbstwert darstellt. „In der Sprache eines Volkes sind sein Denken, sein Bewußtseinstyp und seine Bewußtseinsstruktur, sein Schicksal und Werdegang, seine Ideen und Wertungen verkörpert. Sprache ist darum . . . wesentliche Schöpfung eines Volkes, darum Selbstzweck, Kultur- und Bildungsgut.“ (Kriech.)

Diesen inneren Gehalt und Sinn, das Leben und Weben der Sprache gilt es, zu erkennen. Dazu diene die Bedeutungslehre. Aus dem Kennenlernen soll eine bleibende Kenntnis werden, die das Sprachbewußtsein und die Denkfähigkeit klärt und stärkt und somit die Sprechfähigkeit, den mündlichen und schriftlichen Ausdruck, fördert.

Im neuen Lehrplan ist die Bedeutungslehre nicht erwähnt. Es sei daher im folgenden eine skizzenhafte Zusammenstellung des Stoffes angegeben, der je nach den Umständen und Bedürfnissen ergänzt und erweitert werden kann. Man setze die Übungen der Unterstufe auf der Oberstufe fort und greife immer wieder auf das schon Behandelte zurück.

1. und 2. Schuljahr.

Auf der Unterstufe steht der Sprachunterricht zunächst im Dienste der Bildung des Ohrs, der Sprachwerkzeuge und des Sprachgefühls. Das Kind, das eben in die Schule kommt, empfindet noch stark den sinnlichen Gehalt der Sprache, besonders wenn er durch Melodie, Takt und körperliche Bewegung gesteigert wird. Eine reiche Quelle für die Bildung des Sprachgefühls und der Sprechfertigkeit bilden die Kinderreime und die über die Märchen zerstreuten Verse. Man nütze sie aus im Sinne kindlicher Sprachästhetik. Dabei achte man auf Versmaß, Stabreim, Endreim, Vokalspiel, Wortspiel, Ablaufscherze, Tonmalerei, Lautnachahmung, Lautsymbolik. Dadurch legt man gleichzeitig den Grund zu späterer Gedichtbehandlung. Zur Bildung des Gehörs dienen auch Chorsprechen und Chorgesang. Der Gesang unterstutze den Sprachunterricht.

Sprechübungen.

1. Erste Sprechversuche des Kindes als Verdoppelungen: ba—ba; ma—ma; da—da; wau—wau.

2. Wie die Tiere sprechen: wau—wau; mäh—mäh; muh; gag—gag; quak; kikeriki; ziküü; ruckediguck; Kuckuck; Uhu; (unmittelbare Bezeichnung; aus Märchen aufsuchen) wiehern, brüllen, bellen, meckern, blöken, grunzen, zirpen (mittelbare Bezeichnung).

3. Wie die Dinge sprechen: bim—bam—bum; kling—klang; tik—tak; bitisch—batisch; klipp—klapp; plump, patich. (Schallnachahmungen, aus Kinderreimen aufsuchen).

4. Empfindungsausdrücke: a! ei! aufsch! hub! hibi! haha! pfi! pfui! (Veranschaulichung durch Gebärde).

5. Stabreim, Ablaufscherze, Verdoppelungen usw. aus Märchen und Kinderreimen:

Piff, pass, puff.
Kling, klang, gloria.
Stripp, strapp, stroll.
Ist der Eimer bald voll?
Nirarutsch,
Wir fahren auf der Kutsch.
Hopp, hopp, hopp,
Pferdchen lauf Galopp.
Knusper, knusper, Knäuschen,
Wer knuspert mir am Häuschen?
Der Wind, der Wind,
Das himmlische Kind.
Schiffchen, Schiffchen, webe fein,
Führ den Freier mit herein.
Da ging die Kack die Tripp, die
Trapp,
Da schlug die Tür die Klipp die
Klapp.

Hotte, hotte, Köhle,
3 Bade stoht a Schlöhle.
Pitsche, pattsche Kuchen.
Mi-ma-manjetot.
Marie, Mara, Maruschhaka.
Kucke die guck,
Blut ist im Schuck.
Bibel, Vabel, Gänsechnabel.

Lieschen:

Kann tänzeln und schwänzeln
Und hätscheln und tätscheln
Und schmeicheln und streicheln
Und trillern und trällern
Und plappern und schwätzen
Und naschen wie die Katzen.

6. Befebung der Phantasietätigkeit durch Vergleich und Bild.

Esel = Grauschimmel.	Gaul = Knochenfaul
Hund = Packer	Gang = Sporenklang
Kacke = Bartpufer	Hahn = Wettermann
Hahn = Kackkopf	Floh = Hupfinsstrob
Kind = Saufewind	Knecht = Schlechtundrecht

(Aus Märchen aufsuchen).

3. Schuljahr.

Die Übungen, die bisher mehr spielerischer Art waren, werden nach und nach planmäßig. Die Schüler suchen und sammeln tonmalende und sonst sinnfällige Scherz- und Schmuckwörter, sich reimende Zwillingswörter, bildliche und andere Redensarten, sinnverwandte Wörter. Man beginne mit einfacher Wortdeutung und Wortbildung.

1. Verstärkende Verdoppelungen. Lautmalerei: schwupp-diwupp, klingklang. Stabreim: mit Mann und Maus, Haus und Hof. Endreim: Weg und Steg, Sang und Klang.

2. Lautmalerei. Wahrnehmung des Ohrs: knurren, knarren, rasseln, rappeln, surren, summen, rollen, zirpen, kichern, zwitschern. Wahrnehmung des Auges: krabbeln, krabbeln, zappeln, zittern, Zickzack, Wirrwarr.

3. Bildliche Ausdrücke, etwa in Rätselform: Was hat einen Fuß, aber kein Bein? (Berg). Was hat Ohren, aber keinen Kopf? (Buch).

4. Bild im Übernamen, auch aus der Mundart: Mehlack, Schwellkopf, Frierack.

5. Vergleiche als Förderung des sprachlichen Ausdrucks: der Rabe ein Bettelmann, der Specht ein Zimmermann, die Schwalbe ein Maurer.

6. Verkleinerungs- und Koseformen. Blumen: Veilchen, Schneeglöckchen, Stiefmütterchen. Personen aus Märchen: Rotkäppchen, Schneewittchen, Dornröschen, Aschenbrödel, Aschenputtel, Heinzelmännchen, Meister Hämmerlein.

7. Empfindungsausdrücke. Naturlaute: klatsch, pauz, plump, schwapp. Aufforderung: he, heda, holla, st bst. Der Bauer: hüt, hott, hari, oha, brt. Schmerz, Freude, Abscheu: ei, hei, o, au, pfui, hurra, halo, o weh, äffch, hibi, huhu, hu, juchbeifasafa usw.

8. Schimpfwörter (bei Kindern sehr im Schwang). Aus der Tierwelt: Affe, Esel, Schaf, Schwein, Kröte, (mundartl. Krott), Schmutzfink, Hafensfuß. Nach Vornamen: Stoffel (Christoph), Nickel (Nikolaus), Prahlhans, Großhans, Schwachlese. Nach Dingen: Flegel, Pinzel, Freßsack, Flederwisch, Kratzbürste, Stöpsel.

9. Stabreim in Zusammenfügungen: bitterböse, blßblank, grasgrün, goldgelb, himmelhoch, höllenheiß, stocksteif, windelweich, niegelnagelneu.

10. Verstärkung des Ausdrucks durch Verdoppelung und Zusammenfügung: ein tiefer, tiefer See, höllenheiß, feinhart, eiskalt.

4. und 5. Schuljahr.

Es ist eine wesentliche Aufgabe des Sprachunterrichts, die Grundbedeutung der Wörter festzustellen. Die Begriffe Bote, Zeuge, Dach, Weizen, bitter werden dann recht durchsichtig, wenn man weiß, daß sie zu bieten, ziehen (vor Gericht), decken, weiß, beißen gehören. Meistens stoßen wir auf Zeitwörter, also Tätigkeiten. Weiter können wir nicht vordringen. Schon auf der Mittelstufe kann man mit leicht erkennbaren Beispielen der Grundbedeutung beginnen. In die Einzelbetrachtung der Wörter schließt sich die Bildung von Wortfamilien an.

Den eigentlichen Geist, Gehalt und Reichtum, das innere Leben und Wehen der Sprache, bilden die Beseelung, das Bild und der Vergleich. Der Mensch macht sein Ich, sein Bewußtsein zum Maßstab und Gestaltungsprinzip der Dinge. Von den toten Dingen können wir und für sich nichts wissen, weil ihnen die Selbsttätigkeit fehlt. Alles, was wir aussagen über Tätigkeit, Leiden, Eigenschaften der Dinge, das übertragen wir auf sie nach unserem Innern. „Je mehr wir das große Schauspiel wirkender Kräfte in der Natur sinnend ansehen, desto weniger können wir umhin, überall Ähnlichkeit mit uns zu fühlen, alles mit unserer Empfindung zu beleben.“ (Herder.) Diese Vermenschlichung oder Beseelung (Personifikation) der Natur ist eine Grundfunktion der Sprache. Sie entspringt der schaffenden Phantasie und waltet besonders in der Frühzeit eines Volkes, wie die Götterlehren zeigen. Aber auch die rationalen Wissenschaften verfahren, ohne daß sie es wollen, nach diesem Gestaltungsprinzip. „Der Kosmos ist eine gemaltige Anthropomorphose: Der Mensch schafft ihn nach dem Bild seines eigenen Wesens. Götter und Gewalten, Dinge, Kräfte, Energien, Atome, Massen, Geseze sind Projektionen des eigenen Wesens in eine raumzeitliche Ordnung: sie sind mystisches Abbild des Geistes.“ (Kriek.) Demokrit spricht von Liebe und Haß der Elemente, Goethe von einer Weltseele, und Schopenhauer erkennt den Willen als das Wesen der Welt.

Ganz besonders finden wir im Kind eine Vorliebe für phantastische Beseelung. Es spricht mit der Puppe und schlägt den Tisch, an dem es sich stößt. Daher findet es leicht einen Zugang zu unserem Unterrichtsgegenstand. Kinderreime, Märchen, Fabeln, Sprichwörter bieten reichlichen Stoff. „Das ist der Daumen, der schüttelt Pflaumen. Guten Tag, Herr Montag, sagen Sie's dem Dienstag.“ Im Märchen spricht das Spiegelein, und Strohhalm, Kohle und Bohne machen eine Reise. Auch Kreidolfs prächtige Blumenmärchen können herbeigezogen werden. In der Gesangstunde singen die Kinder vom Männlein, das im Walde steht, und vom Lenz, der angekommen ist. Ein sichtbares Beispiel der Beseelung bildet der Sommertagszug in Heidelberg. Aus der Tierfabel sei „Reineke Fuchs“ erwähnt. Nicht vergessen dürfen wir die Sprichwörter, die in der Schule allzusehr vernachlässigt werden. Da haben Lügen kurze Beine, der Hunger ist ein Koch, die Not lehrt beten, und die Zeit brint Rosen. Wo es möglich ist, lasse man den Inhalt durch Kinder darstellen. Von diesem kindlichen Phantasienspiel führt ein Weg aufwärts bis zum bewußten Schaffen des Dichters, und was das Kind auf der Unterstufe nur traumhaft erkennt, das soll auf der mittleren und oberen Stufe durch Lehre ins klare Bewußtsein erhoben werden.

Auch Bild und Vergleich gehören zu den ursprünglichen Denkformen und haben anthropomorphen Charakter. Im Bild sehen wir mehr eine innere, im Vergleich mehr eine äußere Vertauschung von Geistigem und Sinnlichem. Die Sprache ist wirklich ein großes Bilderbuch, und unser Sprachbewußtsein besteht im wesentlichen aus diesem Bildervorrat. Von der Klarheit der Bilder hängt die Klarheit des Denkens ab. Eine der schönsten und lohnendsten Beschäftigungen des Sprachunterrichts ist es, mit den Schülern dieses große Bilderbuch durchzublätern, so wie es Rudolf Hildebrand getan hat.

1. Grundbedeutung der Wörter, Wortfamilien.
2. Zusammenstellen von Stoff, Werkzeug, Erzeugnis (Holz, Hobel, Tisch).
3. Zusammenhang von Tätigkeit, Erzeugnis, Erzeuger, (Schneiden, Schnitt, Schneider).
4. Derselbe Ausdruck für verschiedene Anschauungen. Feder: Gänsefeder, Bettfeder, Stahlfeder, Uhrfeder.
5. Verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache. Kreis, Kranz, Ring, Reif.

6. Gleichlautende Wörter ganz verschiedener Dinge. Schloß an der Türe, Gebäude.

7. Bewirkenswörter: tränken, senken, äßen.

8. Bilder, Vergleiche, Beseelung.

9. Tiere und Tiernamen in der Fabel.

10. Wie die Tier ihre Stimmen gebrauchen.

11. Wie der Mensch seine Stimme gebraucht: rufen, schreien, brüllen, kreischen, flüstern, lispeln, kichern, stöhnen, seufzen, ächzen, stammeln, lallen.

12. Töne, Klänge, Geräusche der Dinge. Das Wasser rauscht; der Bach plätschert, der Wind braust, das Feuer knistert.

13. Übertragen von Tätigkeiten des Menschen auf leblose Dinge.

14. Sprichwörtliche und bildliche Redensarten.

15. Zurückführen der bildlichen Redensarten auf ihren sinnlichen Ausgangspunkt.

6. und 7. Schuljahr.

Das 6. Schuljahr bildet den schärfsten Einschnitt in den Verlauf der Schulzeit. Es treten gleichzeitig drei neue Unterrichtsfächer auf, Geometrie, Naturlehre und Geschichte. Eine Menge neuer Begriffe stürmt auf den Schüler ein, und sein Wörterbuch nimmt an Umfang zu. Durch den Geschichts- und Geographieunterricht werden Zeit- und Ortsvorstellungen des Schülers erweitert. Mit einem Geschichtsbild entwickeln sich auch die Umrisse eines Kulturbildes. Daher ist es an der Zeit, die Kulturniederlagen in der Sprache aufzulesen. Das geschieht am besten in einem zeitlichen Längsschnitt, daneben auch in einzelnen Querschnitten, Einzelbildern aus der deutschen Kultur. Durch einen zeitlichen Rückblick erkennt der Schüler die Veränderlichkeit der Sprache und den Bedeutungswandel. Die Verührung des deutschen Volkes mit andern Völkern macht ihm den Einfluß fremder Sprachen und Kultur und somit das Vorhandensein von Erbgut, Lehnaut und Fremdgut verständlich. Die Namenkunde wird durch den Geschichts- und Geographieunterricht unterstützt. Bei diesem Sprachstudium suchen wir immer hinter den Wörtern den Menschen. „Der Wortschatz — so schreibt H. Usener — ist das große Buch, in dem die ganze geistige Geschichte des Volkes eingetragen ist. Wer dieses Buch zu lesen versteht, zu lesen als geschichtliches Denkmal, vor dem läge die ganze Entwicklung des Volkslebens, von dem einfachen Familienbande bis zu den ausgebildeten Formen staatlicher Verfassung, der Kultur von der Nomadenstufe der Viehzucht und der Erfindung des Feuers bis zu der Höhe eines verfeinerten Luxus, des Geistes von den ersten tastenden Ver suchen an der Sinnenwelt bis zu dem höchsten Flug nach dem Unendlichen.“

1. Lehnwörter.

a) Keltischen Ursprungs, geographische Namen.

b) Römischen Ursprungs aus Kriegswesen, Handel, Steinbau, Wein-, Obst- und Gartenbau, Kochkunst, Bekleidung, Kirchen- und Schulwesen.

c) Aus der Ritterzeit: Benehmen, Spiel, Jagd, Turnier, Kleidung.

d) Aus dem Mittelalter: Küche, Bekleidung, Baugesen, Bildungswesen, öffentliches Leben.

2. Deutsche Vornamen aus der Frühzeit: Kampf, Krieg.

3. Deutsche Familiennamen nach Gewerbe, Stand, Handwerk, Eigenschaften, Volksstamm usw.

4. Deutsche Ortsnamen (Siedlungsart).

a) Deutschland ein Waldland: Orte auf Holz, hain, wald, hart, loh, rode, reute.

b) Ortsnamen nach Waldbäumen.

c) Ortsnamen nach Tieren, die in den Wäldern hausten.

d) Ortsnamen nach Salzstellen.

e) Ortsnamen nach Bach, Fluß, Weiher mit den Endungen a, ach, bach, au, bronn, weher.

f) Ortsnamen aus der Römerzeit.

5. Biblisch-christliche Namen.

6. Gelehrtennamen aus dem Lateinischen.

7. Namen der Wochentage und Monate (Deutsche und römische Gottheiten).

8. Redensarten mythologischen Ursprungs, solche aus der Zeit des Rittertums, dem mittelalterlichen Rechtsleben, den alten und neuen Testament.

9. Sprichwörter und Redensarten aus Handel und Wandel, Soldatenleben, Spiel, Schule, Kirche.

10. Der Wortschatz als Spiegel der Gesittung: Kleidung, Wohnung, Nahrungsmittel, Getränke, Krieg, Ackerbau, Zeitrechnung, Ehe, Religion, Bräuche.

11. Erbgut, Lehnaut, Fremdgut. Wörter französischen und italienischen Ursprungs.

12. Sinnverwandtschaft der Wörter; Wortfamilien.

13. Bedeutungswandel.

14. Bedeutung der Vor- und Endsilben.

15. Beseelung, Bild, Vergleich.

8. Schuljahr.

Das 8. Schuljahr bringt einen gewissen Abschluß des Stoffes. Man wird in erweiterterem Maße auf die Schönheiten der Sprache hinweisen und damit die Stilbildung fördern.

1. Im Weltkrieg und seit dem Weltkrieg gebildete Wörter.
2. Schlagwörter und künstliche Wörter (Schupo, Sipo) Hinweis auf die Sprachverrohung und Sprachverhunjung.
3. Sondersprachen (Jägersprache, Sportsprache, Studentensprache, Gaunersprache).
4. Etwas über die deutschen Mundarten.
5. Mundartliches Sprachgut im Hochdeutschen.
6. Verkleinerungsilben nach Landschaften: lein, le, li, la, chen, ke, ing.
7. Einfluß fremder Sprachen auf das Deutsche.
8. Das Fremdwort und seine Bekämpfung.
9. Das Deutsche und seine Verwandten.
10. Betrachten der Schönheiten unserer Sprache.
 - a) Lautmalerei durch Schallnachahmung, Klangmalerei, Verdopplung, Wortpaare, Stabreim, Endreim.
 - b) Empfindungswörter.
 - c) Verkleinerungen und Koseformen bei Personen, Tieren, Pflanzen, Gegenständen.
 - d) Verstärkung des Ausdrucks durch Wiederholung (hefer, hefer See), durch Zusammensetzung und Vergleich (pechschwarz, suchstufelswild), durch Übertreibung (man ist wie gerädert, man möchte aus der Haut fahren).
 - e) Schimpfwörter aus der Tierwelt, nach Körperteilen, nach Volksnamen, Stand.
 - f) Glimpfwörter (Euphemismen).
 - g) Volkshumor und Volkswitz: Apotheker = Giftmischer, Jäger = Laubfrosch, Linksanwalt, Ladenschwengel, Halsabschneider, nach Bettlingen gehen; von Greifswald sein oder vom Stamm nimm; man nimmt die Weine unter den Arm; man steht sich die Weine in den Leib.
 - h) Dichterische Übertragungen, Beseelung.
11. Sprichwörter und Redensarten aus dem öffentlichen, politischen und staatlichen Leben.
12. Einiges über Wohlklang und Mißklang der Sprache, über Wortton und Satzmelodie.

Zum Schluß seien noch einige Bücher angeführt, die bei der Behandlung der Bedeutungslehre gute Dienste leisten.

Rudolf Hildebrand: Vom deutschen Sprachunterricht.
 Ernst Wasserzieher: Ableitendes Wörterbuch.
 Ernst Wasserzieher: Leben und Weben der Sprache.
 Ernst Wasserzieher: Bilderbuch der deutschen Sprache.
 Ernst Wasserzieher: Spaziergänge durch unsere Muttersprache.
 Oskar Weise: Ästhetik der deutschen Sprache.
 Albert Waag: Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes.
 Hermann Jtschner: Sprachlehre für die Kinder des Volkes.
 Ernst Wasserzieher: Hans und Grete.
 Albert Richter: Deutsche Redensarten.
 Friedrich Kluge: Deutsche Sprachgeschichte.
 Friedrich Kluge: Deutsche Namenkunde.
 Karl Bergmann: Deutsche Wortkunde.

W. Epfner.

„Ein Bissen Kuchen.“

(Aus: Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht, S. 89. Quelle & Meyer, Leipzig.) Ein Bissen Kuchen wäre z. B. die Erklärung der Adjektivendung „lich“, beiläufig einmal vorgebracht, daß es also ursprünglich ein Wort für sich war (wie ursprünglich alle Bildungsilben) in der Bedeutung von Leib, Gestalt, äußere Erscheinung, altdeutsch lich, das ja noch heute lebt, nur auf das Äußerste seines ursprünglichen Begriffes gleichsam hinausgetrieben in Leiche. Wundert sich etwa ein Nase- weiser über den Unterschied von ei und i in Leiche und lich und möchte es nicht glauben (die Aufgeweckten sind manchmal plötzlich mißtrauisch gegen Dinge, die ihnen zu gelehrt vorkommen, und das ist kein Unglück), so wäre Gelegenheit, von der Bedeutung und dem gewaltigen Einflusse des Tones in unserer Muttersprache zu reden, von dem in der Schule überhaupt viel zu wenig die Rede ist. Die Schüler sind z. B. dankbar, wenn man sie auf die Betonung Tischkasten, Ofen- kasten, anbringen, einbringen usw. aufmerksam macht

oder sie selbst es finden läßt; sie sind auch für den logischen Grund und Wert dieser Betonung schon zugänglich, die ihnen ja von Kind auf zur Natur geworden ist, während sie Franzosen z. B. so merkwürdig schwer eingeht; es geht ihnen daran leicht ein wichtiges Licht auf, und es ist zugleich eine treffliche Verstandesübung. Die Sache ist in der Klasse in einer Viertelstunde abzumachen und wirkt doch in den kleinen Geistern weit über ihr Klassenleben hinaus, es ist das so ein Keim, der dann von selber weiter wächst. Schon in der Zwischenstunde nachher wird wohl einmal, statt von andern wichtigen Dingen, von der merkwürdigen Erscheinung gehandelt, die sie nun auf einmal an sich selber hören, vielleicht mit Streit um einzelnes, der ganz förderlich ist. Die Schwierigkeit, die die Deutsch lernenden Franzosen darin finden, müßte in der Stunde mit erwähnt werden, womöglich zu Gehör gebracht, das würde reizen. Daß volle Vokale im Bereich eines beherrschenden Tones sich abstumphen, ist ihnen durchaus deutlich zu machen aus ihrer eigenen Rede (in Leipzig z. B. an dem volksmäßigen emende für am Ende, d. h. vielleicht; an barbes für barfuß), da wesentlich nur frischer Sinn und Mutterwitz dazu gehört, d. h. wenn man's ihnen durchs Ohr beibringt, nicht als gelehrte kahle Regel in einem schönen Satze, der mehr ins Gedächtnis kommt als ins Verständnis und, wenn's wirklich ganz klar werden soll, eine Menge Worte braucht, die durchs Hören halb oder mehr unnötig werden. Das ist dann gleich praktisch brauchbar für das Verhältnis von in und ein, beide ursprünglich dasselbe Wort, nur jenes mit geringem oder hohem Ton, dieses mit vollem Tone. Also menschlich, bildlich eigentlich was den Leib, das Ansehen eines Menschen, eines Bildes hat, das ist durchaus dem kindlichen Verstande zugänglich und — angenehm; es gibt ihnen ein Bild und Ahnung tiefen geschichtlichen Hintergrundes, sobald man den sinnenden Gedanken Zeit läßt, es anschauend zu gestalten, nicht bloß auf den Verstand rechnet, der freilich in einem Augenblick damit fertig ist. Dann ist auch gleich klar zu machen, eigentlich gleich, altdeutsch, mittelhochdeutsch ge—liche. Ursprünglich hießen zwei Männer oder Dinge ge—liche, die gleich zusammen ein lich hatten, d. h. den Augen und der Erinnerung ein und dasselbe Bild gaben. Auch über das ge in seiner ursprünglichen Bedeutung freuen sich die Schüler; die Entdeckung, daß es in alter voller Frische noch in ihrem Sprachvorrat zu finden ist in Gehäusch, Gebirge, Gewölk, Gebrüder usw. macht ihnen entschieden Freude. Sie sehen einmal in die sonst blinden Formen hinein ins Innere (sehen sie ein), die Wörter sind ihnen nun nicht mehr bloß tote, kahle Marken, sondern durchsichtige, hübsche Gestaltungen, die ihnen traulich näher treten und ihre Gedanken wohl auch außer der Schule ein und das andere Mal beschäftigen, vielleicht statt unnützer oder gar böser Gedanken, die sonst an sie gekommen wären.

Hildebrands Grundsätze für den Deutschunterricht.

1. Der Sprachunterricht sollte mit der Sprache zugleich den Inhalt der Sprache, ihren Lebensgehalt voll und frisch und warm erfassen.
2. Der Lehrer des Deutschen sollte nichts lehren, was die Schüler selbst aus sich finden können, sondern alles das sie unter seiner Leitung finden lassen.
3. Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gesehene.

4. Das Hochdeutsch, als Ziel des Unterrichts, sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden, wie ein anderes Latein, sondern im engsten Anschluß an die in der Klasse vorfindliche Volkssprache oder Hausprache.

Um den Geist der Sprache.

I. Lebensantriebe der Sprache.

Zwar wird niemand mit Fichtescher Einseitigkeit die romanischen Sprachen tot nennen. Die italienische Sprache hat freilich viel weniger Anteil an Dantescher Dichtung, als die griechische an Sophokleischer; aber immerhin kann eine Sprache, die Dantes Geist zum Ausdruck diente, kann eine Sprache, in der Deserates und Pascal geschrieben, nicht tot heißen. Dessenungeachtet bleibt es wahr, daß die deutsche Sprache kräftigere Lebensantriebe besitzt. Sie hat einerseits ungleich mehr poetische Elemente — Wörter und Formen, die wie ein Zauberstab das Gemüt in jede Stimmung versetzen, die der Dichter anregen will; sie hat größere sinnliche Frische, eine Fülle phantastischer Gebilde, lebendigeres Gefühl für die Bedeutsamkeit des Lautes, überhaupt innigeren Zusammenhang mit den ursprünglichen Kräften der Sprachbildung; und andererseits ist sie geeigneter für die abstrakte Spekulation, zum Ausdruck alles Innern, des hoch Vernünftigen, des scharf Verständigen, des sinnig Gemüthlichen. Wieviel nun auch hier von der Sprache als solcher wieder abzuziehen und auf Rechnung der reinen Gedanken-Erzeugung an sich zu setzen sein mag, man kann doch nicht übersehen, daß im Deutschen ungleich mehr als in den romanischen Sprachen der Zusammenhang der Wortformen mit den Stämmen, der abgeleiteten Wörter mit den Grundwörtern, noch im lebendigen Sprachgefühl liegt, daß die Bildungsprozesse, durch welche Wörter und Wortformen entstehen, noch flüssiger sind; und darum ist das Deutsche entwicklungsfähiger nicht nur, sondern auch noch in hohem Grade wirklich das, was einer Sprache wesentlich und ursprünglich ist: ein Organ für Ideen-Erzeugung. Die romanischen Sprachen sind geeignete Mittel zum Ausdruck für Gedanken, zur Mitteilung; aber sie regen den Geist nicht zur Schöpfung an; das Deutsche ist wirklich noch eine Werkstatt der Ideen. Französisch sprechen und schreiben ist eine sinnreiche Anwendung vorliegender Sprachmittel; deutsch reden ist Gedanken schaffen. Das Deutsche ist weniger etwas Gegebenes, Fertiges, es muß mit dem Denken und das Denken mit ihm produziert werden. (Heinrich Steinthal, 1823—1899, aus „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues“.)

II. Schöpferische Sprache.

Die Deutschen können ihre Zeitwörter, ohne im geringsten der Sprache Gewalt anzutun, hinstellen, wo sie wollen. Und wie unendlich muß die Freiheit, die Stärke, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks dadurch gewinnen! Zum Beispiel: Der Franzose sagt: *J'aime Dieu et mon prochain*. Ich glaube nicht, daß eine andere Zusammenfügung dieser Worte möglich ist. Der Deutsche kann mit eben diesen Worten sich auf drei verschiedene Arten ausdrücken, die jede einen andern Sinn, wenigstens eine andere Schattierung des nämlichen Gedankens geben, und das bloß durch die Verlegung des Zeitworts. Ich liebe Gott und meinen Nächsten, — Gott und meinen Nächsten liebe ich, — Gott liebe ich, und meinen Nächsten.

„Ich habe es dir gegeben“ sagt bei weitem nicht das, wenigstens nicht mit dem Nachdruck, was: „Dir habe ich es gegeben.“ Und nun, wenn der andere allenfalls sagen wollte, er habe es mir mit Gewalt genommen — Gegeben habe ich es dir. Welch eine Kürze! Da der Franzose notwendig da mit einem ganzen Komma (Satzglied) zu Hilfe kommen mußte: *Vous ne me l'avez pas pris, je vous l'ai donné*, oder im vorigen Fall mit einem: *C'est vous à qui je l'ai donné*, wenn die Person, der es gegeben worden, zweifelhaft ist. (Jakob Reinhold Lenz, 1751—1792, Sturm und Drang! über die Vorzüge der deutschen Sprache.)

III. Volk und Stil.

Der Weg, welchen die Italiener und Franzosen erwählt haben, ist dieser, daß sie zu sehr der Schönheit geopfert, sich davon hohe Ideale gemacht und nun alles verworfen haben, was sich nicht so leicht dazu schicken wollte; hierüber ist bei ihnen die dichterische Natur verarmt, und die Mannigfaltigkeit verloren gegangen. Der Deutsche hingegen hat, wie der Engländer, die Mannigfaltigkeit der höchsten Schönheit vorgezogen und lieber ein plattes Gesicht mitunter lauter Habichtsnasen malen wollen.

Man sieht die Verschiedenheit der Wege, worauf diese Nationen zum Tempel des Geschmacks gegangen sind, nicht deutlicher, als wenn man den Tod Cäsars, so wie ihn Shakespeare und Voltaire uns gegeben haben, nebeneinander stellet; Voltaire sagt es ausdrücklich, und man sieht es auch leicht, daß er ihn durchaus dem Engländer abgeborget, und nur dasjenige weggelassen habe,

was sich mit den Regeln eines guten Theaterstücks und der französischen Bühne nicht vereinigen ließe. Hier sieht man beim Shakespeare ein aufgebracht's Volk, bei dem alle Muskeln in Bewegung sind, dem die Lippen zittern, die Backen schwellen, die Augen funkeln und die Lungen schäumen; ein bitteres, böses, wildes und wütendes Volk, und einen hämischen Kerl mitunter, welcher dem armen Cinna, der ihm zuruft, er sei nicht Cinna, der Mörder Cäsars, sondern Cinna, der Dichter, seiner elenden Werte halber das Herz aus dem Leibe reißen will, — und diese Löwen, Tiger und Affen führt Antonius mit der Macht seiner Beredsamkeit gerade gegen die Mörder Cäsars, zu deren Unterstützung sie sich versammelt hatten. Was tut nun Voltaire? Er wischt alle diese starken Züge aus und gibt uns ein glattes, schönes, glänzendes Bild, was in dieser Kunst nicht seinesgleichen hat, aber nun gerade von allem dem nichts ist, was es sein sollte. (Aus Justus Möfers, 1720—1790, Erwiderung auf Friedrichs des Großen Schrift: „Über die deutsche Literatur.“)

IV. Zeit und Stil.

Denn wie der Stil des einzelnen Schriftstellers von der Bildung seiner Zeit Farbe und Ausdruck gewinnt, so wirkt er auch wieder auf die Seele der lesenden Jugend, weil er ihren Geist in seine Bahn und seine Methode hineinzieht. Der jammervollen Inhaltslosigkeit des deutschen Lebens entsprach genau die Hohlheit und Leere vielgelesener Schriftsteller, welche ihre Schwäche durch allerlei bunte zusammengeseuchte Lappen zu verbergen suchten. So fand uns das Jahr 1848, die schlechten Stilisten wurden Demagogen der Straße und der Lokalblätter, derselbe höhrende und railierende Ton, dieselbe blasierte Frechheit, dieselbe Unwissenheit und dieselbe logische Konfusion und Inkorrekttheit auf der Tribüne und des Klubs, die wir seit 20—30 Jahren in dem Stile der Tageslektüre erduldet hatten: Da lagen die Folgen schlechter Bildung, des flüchtigen, zerfahrenen, blasierten Geistes, der in unserm Leben geherrscht hatte, auf einmal recht traurig zutage. (Gustav Freitag, 1816—1895, über deutsche Sprache und Stil.)

V. Bücherprache.

Daß aber die gesprochene Sprache die Dienerin der Bücherprache sei, wie man jetzt verlangt, und lehrt die einzig wahre Hochdeutsch, dieser Satz war auch in seiner heutigen Schärfe noch dem 18. Jahrhundert fremd. Wo sollte man denn das reine Hochdeutsch, wie es der Lehrer sich denkt, eher suchen als bei den größten Schriftstellern unserer großen Literaturepoche? und wo da eher als in der höchsten Leistung der Kunst, im ersten Drama? Nun sehe einmal der Lehrer mit dem Auge, mit dem er deutsche Aufsätze korrigiert, folgendes aus Goethes „Tasso“ an, der doch sicher auf dem Höhepunkt des edlen Stils steht:

So sehr um deint — als der Geschwister willen.

Der Quell des Überflusses rauscht dar neben.

Und glaubst du, daß wir das Geschäft bald

Vollenden können?

Und eines solchen Freund's bedurft ich lange.

Und daß er klüger ist als wie man denkt.

Ganz etwas anders als ich sagen will.

Wenn ganz was Aunerwartetes begegnet.

Nicht wahr, lauter Fehler! — Fehler? es ist eben geschrieben, wie man sprach und heute doch auch noch spricht! D. h. die Zeit, wo Goethe das schrieb, kannte den heutigen Satz vom Christdeutsch in seiner Schärfe noch nicht, Goethe war noch so naiv, in Sprache etwas, das man spricht, zu sehen. Bei der Umarbeitung der Iphigenie in Rom fiel ihm z. B. auf: „Auch da entdeckte ich manche Stelle, die mir gelenker aus dem Munde ging, als sie auf dem Papier stand (d. h. hörend gedichtet war, nicht stumm lesend). Freilich ist die Poesie nicht fürs Auge gemacht.“

Ital. Reise, Rom, 22. Januar 1787. Und noch später, z. B. am Ende des 10. Buchs seiner Lebensbeschreibung, spricht er als Überzeugung und als Erfahrung aus: „Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede“, wo denn auch die Prosa eingeschlossen ist; im Divan, im ersten Gedicht, heißt es von der Bedeutung und Wirkung der Dichter- und Prophetenrede im alten Morgenlande:

Wie das Wort so wichtig dort war,

weil es ein gesprochen Wort war.

Am eifrigsten hat diesen wichtigen Punkt Herder sein Leben lang im Auge gehabt und verfolgt, z. B. aus dem Beginn seiner Schriftstellerlaufbahn: „Daher rührt die Macht der Dichtkunst in jenen hohen Zeiten, wo noch die Seele der Dichter nicht schrieb, sondern sprach, und auch schreibend lebendige Sprache tönete, in jenen Zeiten, wo die Seele des andern nicht las, sondern (vom Sänger selbst) hörte, und auch selbst im Lesen zu sehen und zu hören wußte“ usw. Fragmente 3, 87 (Werke 1, 395 Suphans Ausg.), und aus dem Schluß seiner Tätigkeit z. B.: „Welche Nation in Europa hat ihre Sprache wesentlich so verunstaltet lassen, als die deutsche? Gehen Sie in die Zeiten der Minnesänger zurück, hören Sie noch jetzt den lebendigen Klang der verschiedenen, zumal west- und südlichen Dialekte Deutschlands, und blicken Sie auf unsre Bücherprache. Jene sanften oder raschen

An- und Ausklänge der Worte, jene Modulation der Übergänge, die den Sprechenden am stärksten charakterisieren — da wir Deutsche so wenig öffentlich und laut sprechen, sind sie in der Büchersprache verwischt“ usw. (Abstrakta 6, 187.) Ja, unser liebes Deutsch ist ein Dintendeutsch geworden, wie es schon Fischart einmal nennt (im Kapitel des Gargantua), die Kanzleisprache der Juristen mit ihren undeutschen Wörtern und Windungen meinent, die nur in der Tinte ihr Dasein hatten, doch nur noch wahrer und schlimmer, als ers meinte: „ist es doch manchmal, als wollte das tintenklecksende Säkulum, von dem in Schillers Räubern verächtlich die Rede ist, nun am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, erst recht anbrechen, das ist eine der jetzt drohenden, anrückenden Gefahren, gegen die wir uns wehren und waffnen müssen, und die Schule muß dazu den Anfang machen. (Rudolf Hildebrand, 1824 bis 1894: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule.)

Anmerkung: Diese Lesefrüchte sind alle dem ganz ausgezeichneten Werke Eduard Engels „Deutsche Meisterprosa“ entnommen. Dieses vielseitige Werk, das mühsigen Stunden reichen Genuß schenkt, das erstem Arbeiten an der sprachlichen Eigenzucht Anreize und Beispiele in der Fülle gibt und sachlich so bunt und reich ist, sollte keinem fehlen, der zur Sprachmeisterung hinstrebt und in andern dieses Streben entwickeln möchte. Es ist in einer gut ausgestatteten wohlfeilen Schulausgabe im Verlag Gg. Westermann, Braunschweig, erschienen. (Halbleinen, 419 S., 5,20 M.; die Geschenkausgabe kostet 8,40 M.)

Beamtenbefoldungsreform!

In einzelnen Tageszeitungen lesen wir folgende Notiz:

„Ein im R. F. M. vorliegender Referentenentwurf für eine neue Reichsbeamtenbefoldungsordnung sieht eine Einteilung in 31 Befoldungsgruppen vor. In derselben werden die Beamten selbst in vier Arten eingeteilt, nämlich in solche beim Ministerium, bei den Mittelstellen (z. B. Statistisches Reichsamte) bei den Provinzialbehörden (z. B. Oberpostdirektionen und Landesfinanzämtern), sodas sämtliche Beamten, selbst den Unterbeamten bei gebobenen Ämtern gegenüber denjenigen bei den übrigen Ämtern jeweils höhere Ansprüche zustehen sollen.

Im allgemeinen sind in der neuen Befoldungsordnung z. T. sehr wesentliche Verbesserungen der unteren und akademischen Beamten vorgesehen. Das bei der Reichsbahndirektion schon länger eingeführte Zulagenystem soll in der Form durchgeführt werden, das für 10% der mittleren und unteren Beamten in leitender Stellung und für 20% der höheren Beamten in solcher pensionsberechtigter Leistungszulagen bewilligt werden sollen.

Der Entwurf eines allgemeinen Reichsbeamtengesetzes, der im Reichsministerium des Innern aufgestellt wurde, ist mit den Vertretern der Länderregierungen durchberaten worden.“

Schon seit längerem gehen unverbindliche und unverantwortliche Gerüchte über Neuordnung der Befoldungsordnung mit starker Absicht der Auseinanderziehung der Befoldungsgruppen um. Auch im Haushaltsausschuß des Badischen Landtages waren nach Berichten Mitteilungen über Absichten ähnlicher Art von Regierungsseite gemacht worden. Nach dieser neuerlichen Verlautbarung schiene die Sache indessen weiter gediehen zu sein. Weiter in jeder Hinsicht.

Es ist bekannt, das in gewissen Kreisen, nicht nur der Regierungen, sondern auch der Beamten und zwar vor allem der oberen Beamten, niemals eine Ausöhnung mit der heutigen Befoldungsordnung bestanden hat. Die Abstandslehre, das Verlangen möglichst weit von seinem lieben Nebenmenschen, der ganzen Beamtenerschaft erheblich viele Vertreter. Alle die wenigstens auf der sozialen Stufenleiter, abzurücken, hat leider in jenen, die hoffen, mit neuen Titulaturen — denn von Amtsbezeichnungen kann man ja schon nicht mehr reden — vorwärtszukommen, hinaufzurücken über ihre Nebenmänner im Kampf ums Dasein, gehören hierher. Auch das Bestreben, die geringfügigste Unterscheidung in der Arbeit als Orupenbildung zu nehmen, um auf diesem Wege sich und tunlichst wenige mehr vorwärtszubringen in gehaltlicher Hinsicht und in autoritärer Stellung, mag das Gros auch noch sehr zurückbleiben, hat sich immer stärker entwickelt. Es gab einmal eine Zeit, wo der deutsche Beamte in seinen Massen erkannt hatte, das es höchste Gefahr für ihn bedeute, diesen Weg zu beschreiten. Das war in den Jahren, in denen das deutsche Staatswesen neue Formen annahm, und in denen eine radikale Abkehr von der alten Beamtentradition sich durchzusetzen schien. Heute, da der liebe Alltag zur Not gesichert erscheint, spricht man sehr viel von „Grundrechten“ der Beamten und zerstört sie tagtäglich selbst durch Unterhöhlung ihrer Fundamente.

Reaktionäre Kräfte in den leitenden Beamtenständen und die in verschiedensten Formen wiederkehrenden reaktionären Wellen in der staatspolitischen Führung Deutschlands sehen diesen Schwächezustand der deutschen Beamtenerschaft und sehen den Zeitpunkt gekommen zur Rückwärtsentwicklung alles dessen, was in den letzten Jahren entstanden ist. Damit aber auch hier wieder Trennungslinie nicht nur horizontal die Beamtenmassen gliedert, sondern auch vertikal, damit also die Stoßkraft selbst der in sich gleichartigen Beamtenständen gebrochen wird, bzw. bleibt, geht schon seit längerem der Weg dahin, wohin dieser angeblich oder tatsächlich bestehende „Referentenentwurf einer Befoldungsordnung“ weist. In Vorläufern dazu fehlt es nicht, man hat mit Ministerialzulagen im Reich ja begonnen, und sie könnten offenbar gewollt oder ungewollt da und dort den Zweck erreichen: sich als einen unersehblichen Faktor im staatlichen Betriebe ansetzen zu können und sich dadurch auch ein größeres Maß von autoritärer Zuständigkeit selbst bei sonst gleichen oder ähnlichen Funktionen anzusprechen.

Nach den nun bekanntgewordenen Gedanken bzw. Richtlinien des neuen Entwurfes wäre dieses System bis zur Meisterschaft durchgeführt. Denkt man sich die Gliederung der Dienststellen von den Ministerien bis herunter zu der einfachsten Außendienststelle auch gehaltstärklich so durchgeführt, dann kann allerdings schon ein erhebliches Sämmchen von Unterscheidungsmöglichkeiten auf-tauchen.

Dazu kommt als weiteres ein System, das bei der Eisenbahn zuerst verwendet, aber bei seinem Bekanntwerden mit Empörung nicht nur fast des ganzen Personalstandes, sondern auch parlamentarischer Kreise, abgelehnt wurde: das Zulagenystem als sog. Leistungszulagen. Alle Achtung vor dem Kopf, der diese Formel nicht nur gefunden hat, sondern es auch verstand, sie trotz dem Protest der Eisenbahner durchzuhalten und letztlich noch am Ende gar seine Formel als Ei des Kolumbus angewandt sieht auf die ganze deutsche Beamtenerschaft. Welchen Möglichkeiten eröffnen sich hier Tür und Tor! Leistung! Ein Wort, das man gewiß in seinem Wortschatz gerade als Beamter führen muß, ein Wort, dessen Inhalt restlos zu erfüllen jedes Menschen, zu-förderst auch jedes Beamten selbstverständliche Pflicht ist. Nicht aber darf dessen subjektive Ausdeutung und Anwendung durch den einzelnen Beauftragten zu einer Maulkorbpolitik, zu einer Skandare werden, mit der man nicht nur Leistungen, sondern auch Wohlerhalten, nicht nur Fleiß, sondern auch Gesinnung sachte und leis in barer Münze aufwerten kann.

Wir sprechen hier nur rein vom Beamtenstandpunkt, nicht von unserem besonderen Berufsboden aus, auf dem sich die Gefahren angeht der besonderen Arbeitsverhältnisse und Schwierigkeiten noch vervielfachen müßten. Ist die in der Presse erschienene Notiz ein Versuchsballon, um die Beamtenerschaft abzulenken von einer Aufbesserungsaktion überhaupt, oder ist sie Wahrheit? Und was wissen die Beamtenorganisationen davon, denen doch in erster Linie die Wahrung und Vertretung dieser grundsätzlichen Fragen obliegt? In keiner Beamtenzeitung einer Großorganisation finden sich darüber nähere Mitteilungen. Nirgends haben wir einwandfreie Anhaltspunkte dafür, das es den Beamtenorganisationen gelang, die nötige Fühlung herzustellen und die Wünsche der Beamtenerschaft zur Geltung zu bringen. Denn das darf doch wohl behauptet werden, das die Masse der organisierten Beamten an solch einem unsinnigen Spiel, wie die Figuren eines Schachbretts hin- und hergeschoben zu werden, keinen Gefallen hat.

Nur die Verhandlungen im Preussischen Landtag über den Personalhaushalt gaben grundsätzliche Erwägungen. Wie weit sie auf die laufenden Verhandlungen in und mit dem Reich schon hinweisen, oder gar davon abhängig waren, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Jedenfalls aber ist es gut, in die Erinnerung zurückzurufen, was der Berichterstatter hierbei feststellte, das bei der Befoldungsreform des Jahres 1920 die Wünsche der Beamtenerschaft weitgehend berücksichtigt und die Befoldungsklassen (des alten Tarifs) erheblich vermindert, das hinderreiche Beamte durch Gewährung von Sozialzulagen dafür entschädigt werden sollten, das das Leistungsprinzip mangels an Mitteln nicht mehr aufrechterhalten werden konnte, und das das Wohnungsgeld in einem auch die allgemeinen Verhältnisse berücksichtigenden Ortszuschlag umgewandelt werden sollte. Auch der Aufstieg in die einzelnen Gruppen nach dem Dienstalter war bekanntermaßen damals Gegenstand der Erörterung, und nur autoritäre und bürokratische Gesichtspunkte siegten u. W. zuletzt gegenüber diesem an sich für normal und gleichmäßig ausgebildete und verwendete Beamtenständen selbstverständlichen Verfahren.

Heute ist der Gang der Dinge offenbar ein rückläufiger, d. h. noch weiter rückläufig. Wohin die Dinge treiben, ob zur vollständigen Auflösung der Beamtenerschaft, sozial- und befoldungs-politisch gesehen, in eine herrschende Oberschicht, die sich selbstverständlich in allen Stufen auswirken würde, und in eine Masse von Untergeordneten! Oder ob endlich doch der demokratische Staat er-

kennt, daß nicht nur das Berufsbeamtentum für ihn eine Selbstverständlichkeit, die alleinige Garantie seines Bestandes darstellt, sondern zugleich auch daß dieses Berufsbeamtentum innerlich mit dem Geist der Vereinhaltung und der gegenseitigen sozialen Mitbestimmung erfüllt werden muß! Das ist nicht Gleichmacherei, sondern Gleichrichtung, die den Dirigierenden nur das Opfer der Entfaltung auf allzu hohe Heraushebung, den Massen der Vollziehenden aber die verschärfte Pflicht beruflicher Treue und Zuverlässigkeit und der Gesamtmitverantwortung auferlegt. Will man an den maßgebenden Stellen diese nackten Tatsachen und die daraus sich ergebenden unerläßlichen Folgerungen nicht sehen, dann ist es immer und immer wieder Sache der Großorganisationen, als ständige Mahner und Dränger zur Stelle zu sein. Mögen sie diese Aufgabe auch im heutigen Augenblick im Interesse der Einheit der Beamtenschaft und deren Wirkung im Staate nicht versäumen.

Die Steuerkarten für 1925 und 1926.

Die Steuerkarten für das Kalenderjahr 1925 müssen erstmals an die Landeshauptkasse eingesandt werden, wo sie als Unterlagen für die aufzustellenden Steueransätze zu dienen haben. Das Reichsfinanzministerium fordert diese Unterlagen für die Steuerbehörde. (Finanzämter.) Erst wenn dem Arbeitgeber (Staat) eine Steuerkarte vorliegt, hat der Lohnempfänger Anspruch auf die darin amtlich eingetragenen Steuerermäßigungen. Hat der Lohnempfänger es unterlassen, sich eine Steuerkarte ausstellen zu lassen, so kann das Finanzamt die in Abzug gebrachten Freiteile, sowie auch die sonstigen Familienermäßigungen nicht gelten lassen und es müßten in solchen Fällen die zuviel abgezogenen Steuerermäßigungen am Gehalt 1926 wieder einbehalten werden. Um diese nachträgliche Einbeziehung zu Unrecht abgezogener Beträge abzurechnen, hat die Landeshauptkasse eine Mahnkarte an diejenigen Gehaltsempfänger versandt, die keine Steuerkarte eingeschickt haben mit dem Hinweis auf sofortige Einsendung der Steuerkarten. Zusammenfassend sei zur Aufklärung auf folgendes hingewiesen:

1. Die Steuerkarten fürs laufende Jahr (1926) sind dem zuständigen Gehaltsrechner abzugeben. Wer keine Steuerkarte erhalten hat, muß sich von der Gemeindebehörde eine solche ausstellen lassen. Dies gilt auch bei Neuansetzungen unterm Jahr.
2. Die Steuerkarten für 1925 sind restlos an die Landeshauptkasse einzusenden. Wer überhaupt keine Steuerkarte erhalten hatte, muß sich solche nachträglich ausstellen lassen, auch wenn die dienstliche Verwendung im Jahre 1925 einen geringen Zeitausschnitt umfaßt hat.
3. Zu- und Abgänge im Familienstand innerhalb eines Jahres, überhaupt jede den Steuerfreibetrag beeinflussende Veränderung ist sofort nach Eintritt des betr. Ereignisses in die Steuerkarte amtlich eintragen zu lassen.
4. Geburt eines Kindes, Verheiratung, Todesfall wird von der Gemeindebehörde eingetragen. Alle übrigen Einträge (erhöhte Freiteile wegen Erwerbsbeschränkung, Unterhalt mittelloser Angehöriger, erhöhte Sonderleistungen usw.) müssen vom Finanzamt vorgenommen werden.
5. Gesuche um Steuernachlaß oder Rückvergütung sind ausschließlich an die Steuerbehörde (Finanzamt) zu richten.

Lindensfelder.

Rundschau.

„Vormaliger Großherzoglicher Oberschulrat“ revidious. Das Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts bringt in Nr. 2 (12. 1. 26) die Verordnung, daß die Schulprüfungen „wieder gemäß §§ 1 ff. der Verordnung des vormaligen Großherzoglichen Oberschulrats vom 12. Dezember 1905“ abzuhalten seien. Seit 1915 waren diese Prüfungen durch Schulbesuche ersetzt gewesen, und die Lehrerschaft hatte dies Verfahren als eine Befreiung von der stets als unwürdig empfundenen Notengebung und als eine wirkliche Förderung der Unterrichtsfähigkeit geschätzt. Nunmehr lebt eine der strammsten Appellverordnungen aus dem Schulwesen des alten Obrigkeitsstaates mit §§ 1 ff. einfach wieder auf, als ob nicht ein grundsätzlich anders geführter Staat und damit ein grundsätzlich anders gehaltenes Schulwesen durch Revolution grundsätzlich eingeführt worden wäre! Künftig werden wir Lehrer also wieder benotet werden, wie wir unsere Schulkinder benoten, Ortsschulbehörde und der ganze Apparat werden aufgeboten, und vor lauter Paradewesen wird die Hauptsache leiden: die Förderung des Unterrichts durch unmittelbare Führung. Die Ausstellung von Noten war im alten Obrigkeitsstaat lediglich aus statistischen Bedürfnissen gefordert worden, und es bestand auch unter Aufsichtsbeamten starke

Abneigung dagegen, so daß ihre Abschaffung zu hoffen war. Nach dem Umsturz hat Rödel als Ministerialrat eine ganz neue Ordnung ausgearbeitet, welche Prüfungen im alten Stil nur für Ausnahmefälle vorsah. Wir haben vergebens auf Einführung dieser neuen Verhältnissen entsprechenden Ordnung gewartet. Daß nunmehr ausgerechnet unter dem neuen sozialistischen Unterrichtsminister die alte militärische Appellverordnung des „vormaligen Großherzoglichen Oberschulrats“ wieder erscheint, wo wir doch unter der neuen Leitung bestimmt auf Reformen gerechnet haben, die für einen Freistaat passen, und wie sie von sozialistischen Ministern in Sachsen, Thüringen, teilweise auch in Preußen eingeführt worden sind, das erweckt schlimme Befürchtungen für die bevorstehende Regelung der Schulleiter- und Lehrerbildungsangelegenheit.

Die Nassauische Schulzeitung, das Blatt des katholischen Lehrervereins im Regierungsbezirk Wiesbaden, wendet sich in Nr. 31 gegen Auslassungen des Domkapitulars Lenhart in Mainz auf dem Katholikentag in Limburg: „Wie ein Faustschlag ins Gesicht traf uns anwesende Lehrer der lieblose Ausfall des Redners gegen die heutige Schule überhaupt, als er auf ihren Bildungswert zu sprechen kam. Ohne Einschränkung stellte er sie als Verdummungsanstalt hin. Sie pflöpe die Köpfe der Kinder mit allerlei unnötigem Wissensstoff voll. Sie lehre die Kinder Chemie, Physik . . . und die Kinder würden immer dämmer und dämmer, und dann kommen die armen Kinder aus der Schul' und können noch nicht mal einen Brief schreiben'. Die Alten könnten heute, was Schulwissen anlangt, die Jungen beschämen. Die geringe Einschätzung des Lehrers und seiner Arbeit unterstrich der Redner noch durch den Ton und die entsprechenden Gesten, mit denen er seine Äußerungen der Versammlung darbot. So geschahen auf der Katholikerversammlung zu Limburg. Das sagt man den katholischen Lehrern Nassaus, die es als ihre Pflicht erachten, dem Kinde das geistige Rüstzeug zu vermitteln, dessen es in der heutigen Zeit mit ihren gesteigerten Anforderungen bedarf, die aber in der religiösen Erziehung der anvertrauten Jugend ihre heiligste Aufgabe erblicken. Das hören katholische Eltern, die mit ihren Lehrern eine Erziehungsfront bilden sollen im Kampfe um die katholische Schule. Wir fragen uns: Will man auf diese Weise Erziehungsarbeit leisten, indem man das Ansehen von Schule und Lehrern untergräbt? Glaubst man damit der katholischen Kindererziehung und der katholischen Bekenntnisschule einen Dienst zu tun, indem man Zwietracht sät zwischen Elternhaus und Schule? . . . Es ist eine sehr ernste Angelegenheit, wenn ein Herr in hoher, verantwortlicher Stellung, wie sie Herr Lenhart bekleidet, in breiter Öffentlichkeit die Arbeit eines ganzen Berufsstandes vernichtend kritisiert. Der katholische Lehrerverein des Bezirks wird auf Grund des vorliegenden Versammlungsberichtes, der nicht nur als Meinungsäußerung eines Einzelnen aufzufassen ist, eine restlose Klärung der Sache herbeiführen.“

(Es handelt sich um denselben Lenhart, der auf der Stuttgarter Tagung die Simultanschule für den sittlichen Niedergang Hessen-Nassaus verantwortlich machen wollte, dem man entgegenhalten mußte, daß nicht das Simultanschulgebiet die größte Kriminalität aufweist, sondern der Kölner Bezirk mit seiner Bekenntnisschule.)

Freie Meinungsäußerung der Beamten. In der außerordentlichen Hauptversammlung der elsass-lothringischen Beamten und Lehrer am 13. Dezember in Straßburg wurde folgende Entschlieung gefaßt: „Die am 13. Dezember in Straßburg versammelten Beamten und Lehrer stellen fest, daß man in Elsaß-Lothringen eine Reform durchgeführt hat, welche fast allen Verwaltungen, trotz gegenfeitiger Behauptungen, eine langsamere, schwerfälligere und kostspieligere Arbeitsweise aufzwingt. In einer Stunde, in welcher vom Lande die schwersten Opfer verlangt werden, wird erneut betont, daß dieser allseitige Rückschritt erfolgte gegen den Willen und den formellen und mehrfach bekundeten Protest der elsass-lothringischen Beamten und Lehrer, welche selber seit sieben Jahren erbittert kämpfen um ihre Daseinsberechtigung und ihre wohl erworbenen Berufsrechte und gegen die systematische Sabotierung der bestimmtesten Parlamentsbeschlüsse.“

Die böswillige Haltung von Regierung und Verwaltung, welche beide vor unzähligen Wortbrüchen und den moralischen Druckmitteln nicht zurückschrecken, hat weite Kreise der aktiven und pensionierten Beamten in schwerem materiellem Elend und tiefer Verbitterung gestochen und ihnen jede Arbeitsfreudigkeit genommen.

Die Federation des Fonctionnaires d'Etat d'Alsace et de Lorraine als die berufene Vertretung der elsass-lothringischen Beamten und Lehrer, wird trotz allem in der Zukunft wie in der Vergangenheit mit allen Kräften und allen Mitteln den verzweifeltsten Kampf fortsetzen gegen die böswillige Pariser Verwaltungsmacht, Heimatrechte und die Realisierung der berechtigten Beamtenforderungen vertreten, welche die Regierung kennt, da sie ihr in unzähligen Eingaben vorgelegt wurden.

Die versammelten Beamten und Lehrer brandmarken die verwerfliche Haltung gewisser Vertreter des Staates und des Parlaments und lehnen jede Verantwortung für die unheilvollen Folgen, die sich aus der gegenwärtigen Situation ergeben können, in aller Öffentlichkeit und formell ab."

Zentrum und simultane Lehrerbildung. Der badische Landtagspräsident und Ministerialrat im Unterrichtsministerium Dr. Baumgartner (Zentrum) schreibt im „Bad. Beobachter“ u. a.: „In der Debatte im Preussischen Landtag über die Errichtung einer simultanen Lehrerbildung in Frankfurt und in der daran anschließenden Diskussion in der Öffentlichkeit über diese Frage beriefen sich die Anhänger der simultanen Lehrerbildung auf den Grundsatz der Toleranz. Man kann bis zu einem gewissen Grade aus diesem Grundsatz heraus zur Anerkennung der Errichtung der einen oder anderen simultanen Lehrerbildung kommen, wenn man jedem Lehrstudenten die Freiheit läßt, ob er eine simultane oder eine konfessionelle Akademie besuchen will.“ — Man sieht, man kann beim Zentrum auch anders. In Preußen: Ablehnung der Toleranz, weil sie dort der Errichtung einer simultanen Akademie zugute kommt. In Baden: Berufung auf die Toleranz, um konfessionelle Anstalten zu begründen.

Demokratie. Aus einem Aufsatz des früheren Unterrichtsministers Dr. Hellpach in der „Frankf. Ztg.“ über die christliche Simultanschule drückt der „Bad. Beobachter“ (Zentr.) bezeichnenderweise folgende Stellen ab: „Demokratie kann sich sehr verschieden ausleben; es kann demokratisch sein, durch den Mehrheitswillen, der nach Gleichheitsmaximen ermittelt wird, einen sehr straffen Staat aufzurichten, dessen Oberkeiten aber ununterbrochen dem Volke verantwortlich bleiben, es ist ebenso demokratisch, möglichst wenig „zu regieren“ und die lebendige Schöpfung des öffentlichen Lebens aus dem freien „genossenschaftlichen“ Zusammenwirken körperschaftlicher Gemeinschaftsgruppen erstehen zu lassen.“

— „Großen Teils noch unbewußt, tritt dieser Unterschied doch heute in den Kämpfen um die Schule sehr stark in Erscheinung. Der politische Katholizismus sucht die Demokratie überwiegend in der zweiten Ausprägung, die in vielem mit mittelalterlichen Einrichtungen sich berührt und eine Stütze auch in den Plänen des Freiherrn vom Stein findet. Er lehnt darum die allgemeine schematische Staatsform der öffentlichen Schule ab und leitet aus der Reichsverfassung von Weimar das Recht der natürlichen Erzieher her, soweit sie eine gewisse Körperschaftsstärke erreicht haben, die Schularbeit für ihre Kinder selber zu bestimmen. Soweit kann man ruhig mitgehen, inwiefern den Deutschen, wie allen Völkern der germanischen Familie die geschmeidigen körperschaftlichen Formen des öffentlichen Wirkens mehr liegen, als der starre Satzungs- und Einrichtungsstaat mit zentralistischen Gewalten.“

„Es drängte alles nach der Simultanisierung.“ „Es ist damals so gewesen, daß von den nahezu 400 öffentlichen höheren Schulen kaum noch 10 waren, in denen nicht Schüler beider Konfessionen miteinander unterrichtet wurden. Aber die Lehrerschaft in einer solchen konfessionellen Schule mußte sich zusammenfügen nach dem Bekenntnis, das die Schule trug. Nur in sechs preussischen Städten

war es überhaupt möglich, daß die Eltern ihre Kinder in eine rein konfessionelle Schule nach dem Bekenntnis des Elternhauses schicken konnten. Im Jahre 1889 gab es 392 öffentliche höhere Schulen. Von diesen waren 278 evangelisch, 73 katholisch, 27 simultan, 12 ohne bestimmte Konfession und 2 jüdisch. Die Verhältnisse an diesen Anstalten waren so, daß alles zur Simultanisierung geradezu drängte. Das katholische Gymnasium in Braunsberg hatte 1889: 313 Schüler, und zwar 105 evangelische und 201 katholische. Die Zusammensetzung des Lehrkörpers war rein katholisch. Das evangelische Gymnasium in Ratibor hatte 405 Schüler: 45 evangelische, 347 katholische; Lehrkörper rein evangelisch. Das Arnberger katholische Gymnasium hatte 204 Schüler; 55 evangelische, 145 katholische. Das evangelische Friedrich-Gymnasium in Köln hatte damals 392 Schüler: 169 evangelische, 190 katho-

lische. Es drängte geradezu alles nach der Simultanisierung, damit den Minderheiten, die in diesen Schulen waren, auch das Recht zuteil würde, daß sie Lehrer bekämen nach dem Bekenntnis der Minderheit.“ Voelckh (früherer preuß. Unterrichtsminister) im Preussischen Landtag. Und die Volksschule? Wie steht es da mit dem Recht der konfessionellen Minderheiten in den Bekenntnisschulen, worin der „gesamte Unterricht im Geiste des Bekenntnisses“ zu erteilen ist? Drängt da die immer stärkere konfessionelle Mischung der Bevölkerung nicht zur Simultanisierung?

Titel statt Mittel. Der bayrische Titelregen, der über den Kommerzien- und Gewerberat nun auch zum Arbeitsrat gediehen ist, steht in offenbarem Widerspruch zur Reichsverfassung Art. 109 Abs. 4. Die Reichsregierung hat jedoch keinen Einspruch erhoben. Nach einer amtlichen Aufzählung sind nämlich beachtliche Stimmen für eine Änderung jener Verfassungsbestimmungen laut geworden. Im Reichshaushaltsausschuß wurde schon im letzten Sommer ein Antrag Dr. Schreiber-Gising (Zentr.) und D. Mumm (Dn.) angenommen, der eine reichsgesetzliche Regelung der Titelfrage wünscht — natürlich im bairischen Sinne. Denn das ist das Beträübliche, daß man für diese lächerliche Titelwirtschaft nicht die oder jene Regierung verantwortlich machen kann, sondern daß

diese damit nur einem im deutschen Volke leider weit verbreiteten „Bedürfnis“ entgegenkommen. Und warum sollte eine Regierung dann nicht? Ist dies doch ein viel billigeres Mittel, auch die Beamtschaft zufrieden zu machen, als durch eine ausreichende Besoldung.

Wie wird das Reichsschulgesetz? In dem Regierungsprogramm, das der Demokratenführer Koch den Parteien vorgelegt hatte, als er die Regierungsbildung vor Weihnachten versuchte, hieß es unter Punkt 10: „Vorlegung eines neuen Schulgesetzentwurfes nach den Grundsätzen des Artikels 146 der Reichsverfassung unter Wahrung der in der Verfassung gewährleisteten Gewissensfreiheit und des Elternrechts.“ — „Gewissensfreiheit und Elternrecht“, das sind genau die Schlagworte, mit denen das Zentrum schon das unglückselige Weimarer Kompromiß verbrämte und unter deren Flagge die Gürich, Mumm, Marx und Genossen ihre schulpolitischen Machtziele zu decken wußten. Von dieser Grundlage aus würde auch ein neuer Entwurf nicht viel besser werden. Man würde

JUBILÄUMS-SCHRIFT



1. Die örtlichen Vertrauensleute wollen sofort die unterschriebenen Bestellscheine einsammeln und an die Bezirksvorsitzenden abliefern.

2. Der Ablieferungstermin der Vorbestellscheine ist mit Zustimmung der Konkordia auf 10. Februar 1926 verlängert. Die Bezirksvorsitzenden wollen die inzwischen eingegangenen Bestellungen umgehend a. d. Geschäftsstelle einleiten. Dann bleibt noch genügend Zeit zu weiterer Werbung bis zum Schlußtermin am 10. Februar.

3. Allen Mitgliedern ist die Jubiläumsschrift ein wertvolles Andenken und Bestellung darum Ehrensache. Der Preis von 3.50 Mk. das Stück ist kaum mehr als die Hälfte des tatsächlichen Buchwertes.



Wo Bestellschein fehlt, genügt Bestellzettel mit eigenhändiger Unterschrift des Bestellers (genaue Wohnadresse nicht vergessen!) — Portoberechnung fällt nach den letzten Verhandlungen mit der Konkordia weg.

im Regierungsprogramm einer deutschen Reichsregierung lieber etwas von deutschem Staat und von deutscher Kultur- und Volksgemeinschaft hören!

Prof. Dr. W. Rein über die Reichsschulgesetzgebung. In den „Blättern f. erz. Unt.“ schreibt der bekannte Jenaer Pädagoge u. a.: „Die allgemeine Begriffsverwirrung über Rechte und Pflichten des Staates, der Kirche, der Erziehungsberechtigten gegenüber der Schule ist so erschreckend groß, daß es dringend einer prinzipiellen Auseinandersetzung bedarf, che man zu gesetzgeberischen Maßnahmen schreitet. Von zwei Seiten wird der Schulfrieden bedroht, die einmal die Klerikalisation, das andere Mal die Politisierung betreiben. Welches Übel das größere sei, wollen wir nicht entscheiden. Jedenfalls muß alles daran gesetzt werden, um unsere Schulen zu retten und ihnen die Möglichkeit zu geben, in Ruhe und Frieden den hohen Aufgaben nachzugehen, die ihnen die Idee der Erziehung vorschreibt. Es kann dem Staate als der höchsten Form weltlichen Gemeinschaftslebens nicht gleichgültig sein, wie das geistige und sittliche Leben seiner Glieder beschaffen ist, da sein Bestand nicht von dem Reichtum, sondern von der inneren Kraft seiner Angehörigen bedingt ist. Darum steht dem Staate die Gesamtorganisation des Bildungswezens zu. Durch die Reformation wurde der deutsche Staat zum Schulherrscher erhoben; seit Luther ist die Schule kein ecclesiasticum, sondern ein politicum. Allein die Kirchen, die katholische und die evangelische, bildeten für die Alleinherrschaft des Staates eine gewisse Einschränkung, die er sich gefallen ließ, insofern er daraus Vorteile zog. So benutzte er z. B. die Kirche zur Aufsicht über die Volksschule. Aber in bezug auf den Religionsunterricht machte er ihr solche Zugeständnisse, daß von absoluter Omnipotenz des Staates nie die Rede sein konnte. — Die Gefahr, daß die Staatsmacht überspannt werden kann, liegt immer nahe, da die Süßigkeit des Herrschens bei allen Stellen in der staatlichen Bürokratie die Augen blind macht für die bösen Folgen solcher Überpannung. Letztere werden aber unter dem parlamentarischen System ins ungemessene gesteigert, da die Rücksicht auf das Wohl des Volkes zurücktritt hinter dem unheimlichen Druck, den die politische Partei auf den Staatsmann unserer Zeit ausübt. Der Zweck der heutigen Staatseinrichtung ist die Herrschaft einer oder mehrerer politischer Parteien zu sichern. Zur Durchführung desselben werden keinerlei Schranken anerkannt. Auf diesem Wege können zwar aus Menschen Maschinen gemacht werden; aber daß dabei die Kraft des Volkes zugrunde gerichtet wird, kann dem nicht zweifelhaft sein, der weiß, daß der Reichtum eines Volkes in vielseitig gebildeten, energischen Charakteren ruht, denen die Ehre ihres Vaterlandes über alles geht. Gegenüber den einengenden Vorschriften des neuen Entwurfs betonen wir mit allem Nachdruck, daß für die deutsche Schule im deutschen Staat nichts weiter gefordert werden muß, als Freiheit der Bewegung gegenüber den Religionsgemeinschaften. Es ist eine eigentümliche Tragik, daß die deutsche Republik, die doch eine größere Freiheit bringen wollte, sich dazu hergeben soll, die deutsche Schule in Fesseln zu schlagen. — Der neue Entwurf unternimmt ein Werk, das den Todeskeim in sich birgt, weil er auf das Äußere sieht und die unwägbareren Elemente gering schätzt. Die Kleinlichkeit, die spießbürgerliche Enge, der Mangel an großzügiger Auffassung ist das Beträübendste, was die Gesetzgebung der Republik charakterisiert.“

Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten. Zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges haben wieder Prüfungen für Lehrer der deutschen Sprachen an den höheren Schulen vor der Schulaufsichtsbehörde stattgefunden. Im letzten Jahr war das Studium der deutschen Sprache und Literatur wieder im Steigen begriffen. Aus der Statistik für den Monat Oktober dieses Jahres ergibt sich, daß 5806 Studierende das Deutsche und 35 000 das Französische als Hauptfach gewählt hatten.

Der Senat der Universität Hamburg trat in seiner Sitzung vom 11. Dezember 1925 der Kundgebung der Universität Leipzig gegen den Reichsschulgesetzentwurf bei.

Wie Südtirol italienisch wurde. Die italien. Zeitung „Giornale d'Italia“ erzählt ihren Lesern, wie es gar nicht so leicht war, bei den Friedensverhandlungen Südtirol zu erhalten „ungeachtet der Willfährigkeit der Franzosen und Engländer, wenn es sich um Gebiete mit deutscher Bevölkerung handelte.“ Nur Wilson mußte gewonnen werden; das gelang — dank seiner mangelhaften Kenntnis der Geographie Europas — mit Hilfe des Dichters Petrarca. Das „Giornale“ erzählt wörtlich: „An einem denkwürdigen Abend sprach der ehrenwerte Sonnino in Paris mit dem Obersten House, einem Vertrauensmann Wilsons, über die Grenze, die zwischen Italien und Österreich zu ziehen wäre. Im Gespräch sagte Sonnino: „Abriegen sind es sechs Jahrhunderte, daß die Grenze durch einen der großen, nationalen Dichter Italiens gezogen wurde, nämlich durch Petrarca.“ Und er führte diese Verse aus dem Liede an. „Gut sorgte die Natur für unseren Staat, als sie die Alpen zum Schutze aufstellte zwischen uns und dem Zorn der Deutschen.“ Und

der ehrenwerte Sonnino fügte die englische Übersetzung hinzu, sowie eine schnelle Lektion über Petrarca zum Gebrauche ... der Amerikaner. Wilson ließ sich überzeugen und Tatsache ist, daß Sonnino, als der Vertrag von St. Germain endlich unterzeichnet wurde, einen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Der Brenner war gesichert.“

Amerika. Im vorigen Jahre stellte der „Analphabeten-Ausschuß der nationalen Erziehungsvereinigung“ in Newyork fest, daß allein in diesem Staate 425 000 Menschen nicht lesen und schreiben konnten. Zehn v. H. der eingeborenen amerikanischen Gesamtbevölkerung seien Analphabeten.

Diestertweg-Hochschule. Die Berliner Lehrerschaft besitzt in der Diestertweg-Hochschule einen aus eigener Kraft geschaffenen Mittelpunkt für die Selbstbildungstätigkeit des Volksschullehrerstandes. Jahrelang, besonders in der schweren Zeit der Geldentwertung wurde die Hochschule nur von dem Opfermut der Lehrerschaft (Dozenten und Hörer) getragen. Nun unterstützt auch die Stadt diese vorbildliche Einrichtung. Die Entwicklung beweist die Notwendigkeit der Sache und die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges: 1922 wurden 35 Kurse, 1923 schon 77 Kurse und 1924 sogar 175 Kurse von 4021 Hörern besucht.

Die Lehrgänge erstrecken sich über das gesamte Arbeitsfeld der Volksschule und wollen weniger den Einzelnen als die große Masse der Lehrerschaft fördern und damit den Stand der Schule immer höher heben. Neben die Lehrtätigkeit treten die methodische Übung und die Forschung, die von freien Vereinigungen gepflegt werden. Sie sind mit dem Zentralausschuß der Diestertweg-Hochschule organisch verbunden.

Ohne Zweifel hat die äufere Zusammenschau der Fortbildungseinrichtungen große Vorteile. Es wäre zu prüfen, wie weit auch andere, räumlich weiter verteilte Verbände, vom Berliner Beispiel lernen könnten.

Reichsausgaben. Die Pensions- und Wartegelder erfordern 1555,5 Mill., worunter die Renten für die Kriegsbeschädigten mit 1223 Mill. angeführt sind. Die Personalausgaben für Beamte, Soldaten, Angestellte und Arbeiter beanspruchen 669,8 Mill. Die sachlichen Verwaltungskosten betragen 1512,8 Mill. Die Zahlungen an die Länder für die Schutzpolizei betragen 190 Millionen Reichsmark.

Freie Bahn dem Tüchtigen. Alle englischen Parteien verlangen in ihrem Programm eine Vermehrung der Freistellen in den höheren Schulen. Der Präsident des Erziehungsamtes hat auf eine Anfrage im Unterhaus folgende Zahlen bekanntgegeben. Zahl der Freistellen am 31. Januar 1914: 67 906, am 31. März 1923: 136 890.

400 Jahre deutsches Gymnasium. Das erste und älteste Gymnasium Deutschlands, das Alte Gymnasium in Nürnberg — das sogenannte Melancthon-Gymnasium — begeht am 28., 29. und 30. Mai d. J. die 400-Jahr-Feier seiner Gründung.

Staatskrankenkasse für bayerische Beamte. Eine Krankenkasse für Staatsbeamte will die bayerische Regierung vom 1. Februar d. J. errichten. Sie will, wie sie in einem Antrag an den Landtag mitteilt, künftig keine Notstandsbeihilfen mehr bei Erkrankungen von Beamten gewähren, sondern aus den hierfür verwandten Mitteln einen Staatszuschuß zu den Versicherungsbeiträgen der Beamten und ihrer versorgungsberechtigten Hinterbliebenen leisten. Der Zuschuß soll bei den Besoldungsgruppen 1 bis 3 rund die Hälfte, bei den Gruppen 4 bis 6 rund ein Drittel und bei den Gruppen 7 bis 9 rund ein Fünftel der Versicherungsbeiträge betragen; dagegen soll für die folgenden Gruppen kein Zuschuß mehr geleistet werden. Die gesamten Staatszuschüsse sollen rund 1¼ Millionen jährlich betragen.

Wenn das bayerische Konkordat in Wirklichkeit bleibt, so schreibt dir „Oberbayer. Schulztg.“, „dann können wir es in absehbarer Zeit erleben, daß die Schulbrüder einen Teil der Volksschule an sich reißen. Jedenfalls bereiten sie sich ganz systematisch darauf vor. Dieser Umstand hat nun Gott sei Dank auch jenen Kollegen die Augen geöffnet, die glaubten, die Kirche werde sich mit papierernen Paragraphen begnügen. Ob das Vordringen der Mönche in die Volksschule einen Segen für Kultur und Staat bedeute, bleibt abzuwarten. Die geistlichen Orden hatten schon einmal in Bayern das Erziehungsmonopol und damals wirkte es sich bekanntlich schlecht aus, denn der bayerische Historiker Westenrieder (ein Geistlicher) schreibt über das Schulwesen des achtzehnten Jahrhunderts folgendes: „Geistliche Orden hatten den Unterricht der Jugend fast ausschließlich in Händen und trachteten hauptsächlich darnach, sie in der katholischen Religion zu befestigen. Jede noch so kleine Verbesserung hieß man eine Neuerung und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr. Man argwöhnte überall ein verborgenes Gift. Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge und wollte nicht sehen, daß, wenn auch der Mißbrauch des Forschungsgeistes zu-

weilen Schaden anrichtet, der Mangel an Forschern noch weit mehr Unheil nach sich zieht." Wir leben jetzt in einer Zeit, in der es dringend notwendig ist, einflussreiche Kreise Bayerns an die Worte des gewiß nach jeder Richtung hin einwandfreien Geistlichen Westentrieder zu erinnern. Noch ist es Zeit."

Gegen die Beamten. „Hingewiesen sei nur auf den Stadtverordnetenbeschluss der größten Stadt des rheinisch-westfälischen Industriegebiets vom 1. Dezember, in dem gegen eine Erhöhung der Beamtenbesoldung in aller Form Einspruch erhoben wurde." „Die tagelange Verzögerung der Sitzung gab andern Volksschichten die Gelegenheit, in immer zahlreicher werdenden Professen sich gegen jede Erhöhung auszusprechen. Selbst aus der Arbeiterschaft kamen, unter Hinweis auf die sehr mäßige Erhöhung der Sätze für Erwerbslose, energische Zuschriften, in denen die Zurücksetzung der Beamtenwünsche und entsprechend stärkere Berücksichtigung der Notlage der Erwerbslosen, Kurzarbeiter usw. gefordert wurde." („Der Beamtenbund.")

Arbeitszeit der Beamten. Die Verordnung vom November 1923, die „im Hinblick auf die Not von Reich und Volk" die Arbeitszeit der Beamten verlängerte, galt bis 31. Dezember 1925. Durch Bekanntgabe des Reichsfinanzministers wird sie nunmehr „bis auf weiteres" verlängert.

Wirkung der Pflichtstundenzahlerhöhung. Auf der amtlichen Jahresversammlung der sächsischen Bezirkschulräte erklärte Volksbildungsminister Dr. Kaiser u. a.: „Die Erhöhung der Pflichtstundenzahl der Lehrer hat große Nachteile gebracht. Der Gesundheitszustand der Lehrer ist schlecht, besonders auch bei der Berufsschule, noch schlechter allerdings bei der höheren Schule."

Was ist Toleranz? Das erklärt der „Altöttinger Liebhaberebote" mit den Worten des „größten bayerischen Philosophen" Franz von Baader: „Was ist Toleranz? Das Dulden der Lüge neben der Wahrheit, des Todes neben dem Leben, des Teufels neben Gott."

Aus den Vereinen.

B. L.-V. An die Herren Bezirks-Rechner!

1. Bis jetzt haben erst ungefähr die Hälfte der Bezirksvereine die Abrechnungskarten für das 4. Vierteljahr 1925 an die Hauptkasse eingeschickt, ein Teil der Bezirksvereine ist sogar noch mit den Abrechnungskarten für das 3. Vierteljahr im Rückstand. Es ist unbedingt erforderlich, daß

- die Abrechnungskarten für 1925
- die Stammbuchstücke der Quittungskarten für 1925
- die Einzugslisten für 1925

raschestens an die Hauptkasse eingesandt werden.

2. Die Quittungskarten für 1926 sind den Bezirks-Rechnern zugegangen. Für jedes zahlende Mitglied, also auch für die Mitglieder, deren Beiträge durch Abbuchung entrichtet werden, ist eine Quittungskarte mit Tinte auszustellen, denn jedes Mitglied kann eine Quittung über die bezahlten Beiträge beanspruchen; außerdem dient der Abschnitt als Notausweis über die Mitgliedschaft.

3. Die Einzugslisten müssen während des Jahres geführt und nicht erst am Ende des Jahres angelegt werden. Zur Erleichterung der Übersicht und des Abschlusses sind die barbezahlten Beiträge mit schwarzen Zahlen, die abgebuchten Beiträge mit roten Zahlen einzutragen. Auf gleiche Weise erfolgt der Eintrag der Sumsen und der Endsummen auf der Abschlussseite.

4. Auf Grund der abgegebenen Erklärungen ist der Beitrag für 1. Vierteljahr 1926 von den Mitgliederkonten unter der Bezeichnung Bez 70 abgebucht worden. Besondere Kassenschriftzettel liegen den Konto-Auszügen für Januar nicht bei.

Die Herren Bez.-Rechner werden gebeten, die Beiträge dieser Mitglieder als bezahlt mit roten Zahlen in die neue Einzugsliste einzutragen, die Abschnitte für das erste Vierteljahr auf der Quittungskarte zu quittieren, den bezahlten Beitrag in das vorgesehene Feld der Stammbuchkarte einzusetzen und den Abschnitt dem Mitglied auszuhändigen. Der Vorstand.

Lörrach, den 13. Januar. Festtagung des Bezirks-Lehrervereins. 50 Jahre sind vergangen, seit sich die badische Volksschullehrerschaft zu einem einheitlichen Landesverband zusammenschloß, aus der Erkenntnis heraus, daß nur eine starke, straffgeleitete Lehrervereinigung mit klaren, festen Zielen die Stosskraft besitzt, zeitgemäße Forderungen für Schule und Lehrstand durchzusetzen.

Im selben Jahre der Lehrervereinsgründung, 1876, wurden in Baden die konfessionellen Schulen aufgehoben und die gemeinschaftliche Schule, die Simultanschule, wie wir sie heute haben, im ganzen Lande eingeführt. Der Badische Lehrerverein rüft sich

darum, nach Ostern dieses doppelte 50 jährige Jubiläum in Karlsruhe zu begehen.

Der Bezirks-Lehrerverein Lörrach hatte sich am letzten Samstag im Bahnhofshotel in Lörrach versammelt, um in seinem Kreise das Doppelfest zu feiern.

Im ersten Teil der Tagung hielt der Vorsitzende, Hauptlehrer Böser, einen Vortrag über die Geschichte des Lehrervereins seit 1876. Der Lehrerverein hat in den 50 Jahren seines Bestehens gekämpft für die Hebung und Ausgestaltung unserer Simultanschule im Rahmen des organischen Aufbaues des gesamten Schulwesens, sodann für eine der Berufsaufgabe des Lehrers entsprechende Vorbildung und eine dem Lehramt angemessene, würdige soziale und wirtschaftliche Stellung des Lehrers; immer aber hatte er dabei das hohe Kulturideal vor Augen, durch eine hochwertige Schule die Kräfte des Volkes entfalten zu helfen und das Volk durch die gemeinsame Schule zur wahren, nationalen Volksgemeinschaft hinzuführen. Auch heute gilt für den Lehrerverein die Lösung, in diesem Geiste und in Einigkeit das begonnene Werk fortzusetzen, das unter schweren Kämpfen Errungene zu behaupten und vor allem für die Simultanschule, die heute so stark bedroht ist, alle Kräfte einzusetzen. In diesem Sinne und in dieser Aufgabe gipfelten des Redners reiche und treffliche Ausführungen, die den älteren Mitgliedern gewiß all die Kämpfe, Ereignisse und Gestalten dieser bewegten Vereinsgeschichte in lebhafter Erinnerung riefen und die den jüngeren ein Ansporn sein dürften, im Geiste des Lehrervereins und seiner Führer unentwegt weiterzuwirken.

Der zweite Teil der Festtagung war der Ehrung der drei ältesten Mitglieder des Bezirksvereins, der Herren Haag, Mangold und Löffler in Lörrach gewidmet. Die Genannten, die sich noch einer seltenen körperlichen und geistigen Frische erfreuen dürfen, gehören zu den Gründern des Badischen Lehrervereins und haben ihm seither treue Mitgliedschaft gehalten. Der Bezirksverein und der Hauptverein, der sich bei dieser Feier durch den Kreisbeitrag vertreten ließ, würdigten die Verdienste der Jubilare und entboten ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu einem schönen Lebensabend. Herr Haag, als der älteste der Jubilare, dankte in ihrem Namen für die ihnen erwiesenen Ehrungen.

Mit der Mahnung an alle Vereinsmitglieder, sich recht zahlreich zur goldenen Doppel-Jubelfeier in Karlsruhe einzufinden, schloß der Vorsitzende die weihervoll verlaufene Tagung.

Ausschuß für Erziehungswissenschaft. Die heutige Sondernummer soll anregen, daß sich die Bezirksvereine mit der Vereinsaufgabe „Deutschunterricht" ernstlich befassen. Eine weitere höchst bedeutsame Grundlage bietet die soeben erscheinende Schrift von Ph. Hördt: Muttersprache und Volkserziehung (Verlag Braun, Karlsruhe). Sie ist aus Vorträgen, die in den Kursen des B. L.-V. gehalten wurden, herausgewachsen. Die allgemeinen Einsichten in das Wesen der Sprache und des Deutschunterrichts werden in der Schrift sehr gründlich und umfassend dargestellt. Die methodischen Fragen erfahren eine eingehende, besonnene und richtunggebende Behandlung. Es ist zu wünschen, daß die Schrift weite Verbreitung gewinnt und recht gründlich durchgearbeitet wird. Bei Bestellung unmittelbar beim Verlag Braun in Karlsruhe 2,4 Mk. (statt 3 Mk.).

J. A.: E. Gerweck.

Verschiedenes.

Weingarten bei Durlach. Den Bewerbern um die ausgeschriebene Hauptlehrerstelle zur Kenntnis, daß auf 1. Juni d. J. eine Wohnung (Dienstwohnung) von 3 Zimmern, Küche, Mansarde, Schweine- und Hühnerstall sowie Garten frei wird.

Stelle Horrenberg und Balzfeld: für verheiratete Bewerber ist keine Wohnung vorhanden, auch in absehbarer Zeit keine zu beschaffen. Mich. Führ, Hauptl.

Waldborn. Eine Wohnung mit 4 Zimmern und Küche steht zur Verfügung; Wasserleitung und elektrisches Licht ist eingerichtet.

Weingarten. Auf 1. Mai 1926 wird eine Dienstwohnung mit 3 Zimmern und 1 Mansarde beziehbar.

Zur Stellenbesetzung in Tauberbischofsheim. In der Nachkriegszeit war es älteren, verheirateten Lehrern kaum möglich, eine Stelle in einer Amtsstadt oder in deren Nähe zu erhalten. Sie blieben infolge der traurigen Wohnungsnot auf abgelegenen Plätzen sitzen und mußten ihre Kinder zum Besuche einer Mittelschule ganz in fremde Hände geben (vorausgesetzt, daß es ihre finanzielle Lage überhaupt zuließ) oder weite Wege zurücklegen lassen. In aller Hergottsfröhe mußten die armen Geschöpfe aus den Federn gerissen werden, um mittels Rad oder nach vorausgegangenem längeren Marsche mit der Bahn rechtzeitig zur Schule zu gelangen. Die Rückkehr ins Elternhaus erfolgte unter denselben ungünstigen zeitraubenden Umständen, vielleicht sogar zur Nacht-

zeit. Bis dann noch die Vorbereitungen auf den nächsten Schultag erledigt waren, waren die Kinder abgeheft und todmüde. Nach kurzem Schlafe begann die gleiche Quälerei. Durch die Ausschreibung der neuerrichteten Hauptlehrerstellen hofften doch viele Lehrer, endlich einmal eine Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Lage zu haben. Allein welche Enttäuschung! So wurde die Hauptlehrerstelle in Tauberbischofsheim, der Schulstadt des Taubergrundes, nicht einem Familienvater, sondern einer Lehrerin mit 8 Dienstjahren übertragen! Die Besetzung ist ganz unverständlich, besonders wenn man hört, daß die dortige Schulkommission in anerkennenswerter Weise bei ihrem Vorschlag auf einen verheirateten Lehrer mit Kindern abhob.

Bad. Turnlehrerverein. Seit Januar d. J. gibt der Bad. Turnlehrerverein eine Monatschrift heraus, die sich „Schulturnen“ nennt. Wie schon der Titel besagt, handelt es sich hier nicht um ein bloßes Vereinsorgan, die Zeitschrift will vielmehr ihre Leser in erster Linie unterrichten über die method. päd. Strömungen auf dem Gebiete des Schulturnens und ihnen vor allen Dingen durch ausführliche praktische Beispiele Hilfen für den Unterricht bieten. Es braucht wohl kaum besonders erwähnt werden, daß der Begriff „Schulturnen“ sich nicht nur auf das Hallenturnen bezieht, sondern daß er alle Zweige der Körperkultur im Auge hat.

Die vorliegende erste Nummer enthält u. a. einen Beitrag „Die erste Turnstunde im vierten Schuljahr“ von Herrn Oberreallehrer K. W. Maier in Karlsruhe, sowie einen Reigen von Fr. Kammerer, Freiburg.

Die Monatschrift kann vom Bad. Turnlehrerverein Karlsruhe, Winterstr. 22a bezogen werden.

Verband deutscher Schulgeographen, Ortsgruppe Heidelberg. Auf Einladung der hiesigen Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft, deren Frauenbundes und des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See, sowie der Auslandsabteilung der von Vorheim-Stiftung spricht Prof. Dr. Thorbecke (Köln) am Montag, dem 25. Januar, abends 9 Uhr, im Hörsaal 7 des Universitätsgebäudes unter Vorführung von Lichtbildern über „Kamrun, seine Landschaft und sein wirtschaftlicher Wert“. Für die Mitglieder unserer Ortsgruppe ist der Eintrittspreis auf 50 Pfg. ermäßigt. J. A.: Dr. Treumer.

Wider die Lügenpropaganda der Alkoholinteressenten einige gute Waffen, die heute in der Öffentlichkeit die Funken sprühen machen, wo sie nur hinstreifen. Möge sie nun jeder gebrauchen.

1. Das Gemeindebestimmungsrecht im Urteil medizinischer Hochschullehrer, Gutachtenammlung der deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus; eine Entgegnung auf die im Interesse des Alkoholkapitals verfaßte Schrift von Geh. Reg.-Rat E. Pütter und San.-Rat Dr. Hesse, „Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ohne Gemeindebestimmungsrecht“. (12. S.)

2. „So kämpft das Alkoholkapital“. Dr. Kraut. 4. S. Proben aus dem Schrifttum des Alkoholgewerbes.

3. „Gutachten von führenden Volkswirtschaftlern, gegenüber den alkoholfreundlichen Kundgebungen der Handelskammern und Städtevereinigungen.“ (Im Druck.)

Alle drei Schriften für einige Pfennige. — bei Mehrabnahme stets billiger — im Verlag „Auf der Wacht“, Berlin-Dahlem, Werderstr. 16.

4. „Amerikanische Wirtschaftsführer über das Alkoholverbot“. 16 S., 10 Pfg., Neuland-Verlag, Hamburg.

5. „Das Alkoholverbot im Urteil von Rektoren und Professoren amerikanischer Universitäten, 16 S., 10 Pfg., Neuland-Verlag, Hamburg.

Diese beiden Schriften zeigen die wahre Stimmung in Amerika zur Prohibition. 96,2 % der Wirtschaftsführer und die antwortenden Hochschulrektoren mit einer einzigen Ausnahme sind noch entschieden und freudiger als 1922, wo schon einmal eine Umfrage an sie erging, für das Gesetz. Endlich einmal die Wahrheit über Amerika.

6. „Brauereidiktat oder Volksentscheid“ von Kurt Baurichter, ökonomische Betrachtungen zum Schankstättengesetz 1925, 39 S., 75 Pfg., Neuland-Verlag, Hamburg, erschütternde Enthüllungen über die „Kapitalhörigkeit“ der Mehrzahl der deutschen Gastwirte und das traurige Kapitel des aus dieser Mammonsknechtschaft hervorgehenden Zwanges zur künstlichen „Absatzsteigerung“ von dem mondänen Großstadtlökal bis zur gemeinsten Animiernkeipe.

Möchten doch endlich alle Wahrheitsfreunde diese Waffen nun auch wirklich gebrauchen und sich nicht fürchten, wenn es dabei haben wie drüben Wunden gibt. Geistliche, Lehrer und Jugend müssen hier in vorderster Front dabei sein. M. B.

Der Himmel im Jahre 1926. Die Ruhe, in der das unermeßliche All zu schlummern scheint, wird voraussichtlich im neuen Jahre nicht gestört werden. Unsere Sonne, der wir auf Gedeih und Verderb unentrinnbar verbunden sind, wird allerdings ihre oberflächliche Ruhe, die sich 1924 in einem Minimum von Flecken und Fackeln aussprach, immer mehr aufgeben und uns zeitweise durch größere Unruhe in der wolkigen Granulation sowie durch

stürmische Wirbel in den darüber lagernden glühend heißen Schichten der Atmosphäre einen wechselvollen, prächtigen Anblick im Fernrohr gewähren. Mag uns dabei auch ein unheimliches Gefühl wegen ihres sichtlichen Alferns beschleichen, für das kommende Jahr wie für viele ihm folgende werden wir immer noch mit Goethe beruhigend feststellen können: die Sonne löst nach alter Weise. So wird sie auch nach wie vor mit unverminderter Kraft die Insassen ihres Machtbereichs zügeln. Die Planeten, von den Alten Wandelsterne genannt, werden ihre Wanderungen unter den Fixsternen fortsetzen und sich bei reizvollen Bewegungsspielen hin und her zu prächtigen Konstellationen zusammenfinden. Sie werden den größten Teil des Jahres über besonders den Morgenhimmel zieren. Hier werden sechs Monate lang von März bis August unsere beiden hellsten Sonnentributen Venus und Jupiter unter sich und mit dem roten Mars in bezug auf Helligkeit wetteifern. Im März und April versucht es auch Saturn, gibt aber sein Bemühen im Mai schon als hoffnungslos auf und stücht sich an den Abendhimmel, wo er den Sommer über allein herrscht, bis ihm von August an Jupiter und im Oktober auch noch Mars scharfe Konkurrenz machen. Für den Rest des Jahres erobert er sich daher von neuem den Morgenhimmel, wo ihm der stechend strahlende Merkur wegen seines tiefen Standes kaum Eintrag zu tun vermag. Ebenso harmlos wie die Planeten werden sich auch die gefährlichsten Schweifsterne im kommenden Jahre verhalten. Von den fünf periodischen Kometen, die auf Grund der Berechnung ihrer Bahnen mit Sicherheit in der Nähe der Sonne zurück erwartet werden, wird keiner sich als ein dankbares Objekt für die Beobachtung mit freiem Auge erweisen. Hoffen wir daher, daß es unseren astronomischen Spähern nicht nur gelingt, weitere noch unbekannte himmlische Vagabunden einzufangen und zu nützlichen Gliedern in der wissenschaftlichen Forschung zu machen, sondern daß sie auch wieder einmal nach vielen Jahrzehnten ein Prachtexemplar erwischen, das Wochen, ja Monate lang den Himmel in mächtiger Lichtentwicklung ziert und allen empfänglichen Menschen eine reinste Augenweide darbietet. Nur durch eine solche seltene Erscheinung wird uns der Himmel des Jahres 1926 eine willkommene Abwechslung bieten. Unser Mond wird uns zwar das Schauspiel von zwei Sonnenfinsternissen, einer totalen und einer ringförmigen, im kommenden Jahre, nicht aber in Europa, vorführen; er wird sich jedoch selbst nicht ein einziges Mal von der Erde beschatten lassen, ein beachtenswertes Vorkommnis, das aber nicht gerade zu den Seltenheiten gehört. (Frankf. Zig.)

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia N.-G. Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Ida Naumann, **Altgermanisches Frauenleben**, Verlag von Eugen Diederichs, Jena 1925.

Ida Naumann, die in der Volkskunde und Germanistik durch einige gute Arbeiten bekannt ist, gibt in diesem wunderschönen Bändchen der reichhaltigen Sammlung „Deutsche Volkheit“ auf Grund weitgehender Kenntnis und mit feinem Empfinden ausgewählte Bilder aus dem altgermanischen Frauenleben. Meist sind es Übersetzungen aus nordischen Quellen. Und doch können wir uns aus ihnen ein Bild des altdeutschen Frauenlebens auch unserer Gegend machen. Denn „was für Norwegen und Island im 9. und 10. Jahrhundert gilt, hat ein paar Jahrhunderte zuvor bei den Sachsen, Franken, Alemannen und Bayern gegolten.“

Naumanns Buch gibt uns allerdings ein anderes Bild der altgermanischen Frau als die üblichen volkstümlichen Schilderungen, die meist mit einer gewissen Nährseligkeit oder lantenhaften Bravheit die altdeutsche Frau als biedere Tugendboldin hinstellen. Hier finden wir Frauen voll Leidenschaft und Größe im Guten wie im Bösen und daneben Züge, die uns anheimeln als liebliche Zeichen deutscher Häuslichkeit und Treue.

Die Erforschung des Wesens der altdeutschen Frau wird sicher richtigere Ergebnisse zeitigen als bisher, wenn auch Frauen sich daran beteiligen, und dazu Frauen mit dem Können Ida Naumanns.

Dem Büchlein möchte ich gerade in Lehrerkreisen weiteste Verbreitung wünschen. Es kann viel dazu beitragen, falsche Vorurteile über die altdeutsche Frau durch richtige Vorstellungen zu ersetzen. Dem trefflichen Inhalt entspricht eine schöne Ausstattung. Deshalb eignet sich das Büchlein sehr gut zu Geschenkzwecken. Eugen Fehle.

Ernst Hoffmann: **Die Sprache und die archaische Logik**. Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie aus ihrer Geschichte. Heft 3. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck, Tübingen, 1925).

Die 79 Seiten starke Schrift gibt einen neuen Blick in die Geschichte der griechischen Philosophie von ihren Anfängen bis zu Aristoteles. Und zwar wird die dieser Entwicklung einwohnende Sprachphilosophie erstmals herausgestellt. Was hier „archaische Logik“ genannt wird, ist das Bemühen der Philosophen, die

Sprache des Mythos und der Dichtung weiterzubilden in die Sprachform des rationalen und logischen Denkens; es ist die Geschichte, wie das wissenschaftliche Urteil und damit der wissenschaftliche Begriff zustande kam. Mit Aristoteles ist ein Abschluss erreicht: die klassische Logik ist in ihrer reifen Gestalt hervorgetreten. Die Schrift Hoffmanns ist weit hinaus über den Umfang der philosophiegeschäftlichen Fragestellung ein positiver Beitrag zur Sprachphilosophie überhaupt, die neuerdings wieder einen beträchtlichen Aufschwung zu nehmen scheint.

Emil Ermatinger: Weltdeutung in Grimmeischaufens Simplicius Simplicissimus. 3 Tafeln nach Kupferstichen der Originalausgaben. 123 S., Lbd. 5,6 M., Teubner, Leipzig 1925.

Ermatinger hebt Grimmeischaufens Roman aus der Reihe der bloßen Schelmenromane heraus in die Höhe einer Weltanschauungsdichtung, ja er zeichnet ihn als die Faustdichtung des 17. Jahrhunderts. In 8 Abschnitten führt Ermatinger seine eingehende Untersuchung zu dem Ergebnis, daß Grimmeischaufens in die Reihe der Böhme, Hamann, Herder, Goethe einzuordnen ist, daß sein Roman ein Bekenntnis zur symbolischen Weltbetrachtung vorstellt mit dem Grundproblem der Erlösung. Manches Rätselhafte, Phantastische, Mystische im Simplicissimus findet durch diese Betrachtung reine, ungekünstelte Lösung. Ermatinger hat sich ein großes Verdienst erworben um eine vertiefte Auffassung dieser Weltdeutung.

Der
**Badische
Schulkalender
1926**
(in Ganzleinen)
soeben erschienen!

Mit der Auslieferung wurde begonnen, die in den nächsten Tagen stattfindenden Konferenzen werden bevorzugt. Den heutigen Verhältnissen Rechnung tragend, wurde der Preis für die Lehrerschaft alleräußerst mit 3.20 bei direkter Bestellung festgesetzt.

Konkordia A.-G. f. Druck u. Verlag, Bühl (Bad.).

Otto Erler: Bilder aus der Praxis der Arbeitsschule. 3. Aufl., 1925, Halbl. 123 S., Preis 4,60 M., Verlag J. Klinckschardt, Leipzig.

Das Buch erstrebt die Ersetzung des üblichen Unterrichts durch Arbeit nach einem bestimmten Arbeitsplan. Über die Arbeitsthemen soll nicht in erster Linie geredet werden, sondern die Arbeiten sollen an den verschiedenen Arbeitsstätten beobachtet und dann von den Schülern soweit möglich nachschaffend ausgeführt werden. Um dies zu ermöglichen, muß aus dem Schulzimmer ein Arbeitsraum mit Tischen und Stühlen werden, Lehrplan, Führung und Stoffziele müssen verschwinden. Wenn die Arbeitsschule bei unseren badischen Schulverhältnissen auch nicht (vielleicht noch nicht) in so weitgehendem Maße durchgeführt werden kann, so kann das Buch doch wegen seinen vielen Anregungen und wegen seiner grundlegenden Bedeutung aufs beste empfohlen werden. r.

Ettlingen 1918—21.

Wie stellen sich die Kursgenossen (A-Kurs) zu einer Zusammenkunft an Ostern d. J.? Bitte alle diesbezüglich Stellung zu nehmen, auch zu dem „Wo“ und „Wann“. Vorschläge an Herrn Taubstummlehrer A. Kern, Gerlachshausen.

J. Doll, Haslach i. K.

Bereinstage.

Achern. Wegen Neuweisung der Schulzeitung bitte ich sämtliche Schulorte um umgehende Zusendung eines Mitgliederverzeichnis. Näheres s. Schulztg. Nr. 2 vom 9. 1. 1926, S. 28. Viele Bestelllisten auf die „Jubiläumsschrift“ stehen noch aus! Einsendung sofort erforderlich! (Schulztg. Nr. 57 v. 19. 12. 1925, Seite 775.)
Geier.

Bretten. Die Krankenfürsorgebeiträge sind umgehend zu überweisen. (Postcheckkonto 28249, Girokonto Sparkasse Bretten, Beamtenbankkonto 10368.)
Rob. Ganter.

Bruchsaler Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrer und -Lehrerinnen. Sitzung am 30. Januar, nachm. 1/3 Uhr im Physiksaal der Knabenschule Bruchsal. T.-D.: 1. Fortsetzung der Lehrplanbesprechung. 2. Vortrag des Herrn Werr über Südamerika.
Höfler.

Donaueschingen. 30. Jan., Tagung nachm. 1/3 Uhr im „Schulhaus“ zu Donaueschingen. T.-D.: 1. Jahresbericht. 2. Bericht über die Dienststellenausschussführung (Herr Wader-Gutmadingen). 3. Wahl der Vereinsbeamten. 4. Arbeitsplan. 5. Vereinsbeiträge und Bestellung von Schulkalendern und Jubiläumsschriften. Wem es unmöglich sein sollte, an der Tagung teilzunehmen, möge mich betr. 5 wörtl. benachrichtigen.
Wacker.

Engen. Beiträge für B. L.-V., 1. Viertelj. 1926, soweit nicht durch Abbuchung entrichtet, bitte umgehend an Unterzeichneten. Außerdem ist fällig 1 Mk. Konferenzbeitrag für 1. Halbj. 1926. Bitte um baldigste Erledigung.

E. Preißer, Hauptl., Barga, Postcheckk. 39387.
Ettlingen. Mittwoch, den 27. Jan., nachm. 1/3 Uhr Tagung im „Nitter“. T.-D.: 1. Berichterstattung über die Vorsitzendenversammlung und über die Dienststellenausschussführung. 2. Verschiedenes. 3. Vortrag: Staat, Schule und Gemeinde durch Herrn Kimmelman-Pforzheim. Vertrauensleute umgehend die Bestellung der Jubiläumsschrift erledigen und den Konferenzbeitrag für das 1. Quartal mit 60 Pfg. einziehen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bittet
Harbrecht.

Freiburg-Stadt. Am Samstag, 30. Jan., abends 8 Uhr, findet in den unteren Räumen des Café „Kopf“ eine Familienunterhaltung mit gewähltem Programm statt, zu der die gesamte Lehrerschaft mit Angehörigen eingeladen ist.
Der Vorstand.

Freiburg-Land. Die Vertrauensleute werden gebeten, den Konferenzbeitrag, 1. Halbjahr 1926, mit 1 Mk. einziehen und auf Postcheckkonto 41071 (Karlsruhe) überweisen zu wollen. Herr Eduard Roser, St. Georgen und Fräulein Maria Haberer, Waltershofen werden letztmals gebeten, den Rückstand mit 9 Mk. begleichen zu wollen.
Der Rechner: Lauppe, Schallstadt.

Furtwangen. Samstag, 30. Jan., nachm. 2 Uhr, Tagung im Kaffee „Ketterer“. T.-D.: 1. Richtlinien für die Arbeit im V.-A. 2. Tätigkeits- und Kassenbericht. 3. Neuwahl der Vereinsbeamten. 4. Sprachgeschichtliches aus der Römerzeit. 5. Verschiedenes. Herr Kreisbeirat Wachter hat sein Erscheinen zugesagt, deswegen ist gute Beteiligung erwünscht.
Der Vors.

Gernsbach. Am 27. Jan., Unterkonferenz. Nicht vergessen!
Hofherr.

Haslach i. K. Am Samstag, 30. Jan., nachm. 2 Uhr, Tagung in „Kerns“ in Haslach. T.-D.: 1. Bekanntgabe eines Rundschreibens des Vorstandes. 2. Wahl eines Vertreters für Vertreterversammlung. 4. „Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Schule“. 5. Verschiedenes. (Neue Aufstellung der Vertrauensleute für die einzelnen Orte, Austeilen der Schulkalender usw.) Bestellheft für Festschrift nicht vergessen. Ich bitte um vollzähliges Erscheinen.
Hugelmann.

A.-Or. Heidelberg. Tagung Mittwoch, 27. Jan., nachm. 6 Uhr. Landhauschule. Platon, Staat. 2. Buch: Wer ohne Sünde ist. Innsbruck ich muß dich lassen. Ave Maria.
R.

Karlsruhe-Stadt. Freitag, 29. Jan., findet abends 8 Uhr im Saal 3 „Schrempf“, eine Mitgliederversammlung statt. T.-D.: 1. Vortrag von Herrn Lacroix, Heidelberg über: Schule, Staat und Kirche. 2. Wahl von Vertretern zur Vertreterversammlung an Ostern. 3. Sonstiges.
K. Beck.

Kenzingen. Samstag, 30. d. Mts., nachm. 3 Uhr im Schulhaus zu Riegel: Vortrag von Kollege Seufert: „Die Grundlagen des Zeichnens im 4. und 5. Schuljahr“ (nach Kohrer). Sämtl. Kollegen, auch Nichtmitglieder des Bez.-V. Kenzingen und Umgebung sind eingeladen. Papier und Bleistift mitbringen!
Fehr, Wühl.

Kehl. Samstag, 30. Jan., im „Bad. Hof“, nachm. 3 Uhr. T.-D.: 1. Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Schule. 2. Vereinigung der Beamten des Brückenkopfgebietes. 3. Einzug des Beitrags für das Festbuch (3,50 Mk.). 4. Vertreterwahl zur V.-V. 5. Verschiedenes. (Zahlung und Austeilen des Schulkalenders.) Bitte um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorsitzende.

Krautheim. Samstag, 30. Jan., nachm. 3 1/2 Uhr im „Kof“ in Ballenberg. T.-D.: 1. Staat und Gemeinde auf dem Gebiet der Schule. 2. Wahl des Vertreters für die V.-V. 3. Wahlvorschlag für den D.-A. 4. Verschiedenes. Wenn möglich, erscheint Herr Kreisvertreter Wohlfarth. Nach der Tagung ist Herrenabend mit kostenfreiem Salvator-Ausschick.
Dösch.

Ladenburg. Mittwoch, 27. Jan., nachm. 1/4 Uhr, Tagung in Ladenburg, Altes Schulhaus. T.-D.: 1. Gründung einer Bezirkslichtbildstelle. Vorführung verschiedener Apparate. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Neuwahlen und Beschlussfassung über Dienststellenausschuss. 4. Verschiedenes. 5. Bestellung der Jubiläumsschrift und Schulkalender. Jedes Mitglied sollte die Jubiläumsschrift bestellen.

Die Vertrauensleute wollen die Bestelllisten auf der Tagung abgeben. Vollzähligen Besuch erbittet
Reber.

Mannheim. Dienstag, Vorstandssitzung, punkt 5 Uhr. Fo., Zimmer 9. T.-D.: Verteilung der Ämter. Die nächsten Aufgaben.

Mehrkirch. Samstag, 30. Jan., nachm. 3 Uhr, Bez.-Tagung in der „Hölle“. T.-D.: 1. Vorträge der Herren Grünwald, Eiermann und Widmann (Sammlung heimatkundlichen Stoffes). 2. Neueinweisung der Schulzeitung. 3. Einzug von Lehrervereinsbeitrag und Krankenfürsorge. 4. Bekanntgabe von vereinsamtl. Mitteilungen. Ich bitte um vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Vosser.

Mosbach. Samstag, 30. Jan., nachm. 3 Uhr in der „Krone“. T.-D.: 1. Bericht über die Dienststellenausschussführung. 2. Wahl eines Vertreters für die Vertreterversammlung in Karlsruhe. 3. Bestellung der Jubiläumsschrift des Bad. Lehrervereins. (Lehler Termin.) 4. Verteilung der bestellten Schulkalender. (Wer nicht selbst kommen kann, möge jemanden beauftragen.) 5. Verschiedenes. Die seiner Zeit gewählten „Vertrauensleute“ müssen bestimmt erscheinen. Brauf.

Neckargemünd. Samstag, den 30. Jan., nachm. 1/3 Uhr im „Kredell“. T.-D.: 1. Jahresbericht. 2. Mitteilung des Vorstandes. 3. Wahl zur V.-V. nach Karlsruhe. 4. Schulkalender- und Thoma-Bücher-Verteilung. 5. Verschiedenes. Birmele.

Pforzheim-Land. Samstag, 23. Jan., nachm. 3/4 Uhr, Besuch der Ausstellung über Projektion (Leopoldstr. 7 — Dollhopf). Anschließend (etwa 4 1/4 Uhr) Tagung im „Brauäubl“. T.-D.: 1. Bericht über V.-A.-Sitzung. Besprechung der Neuwahl zum V.-A. 2. Vertreterwahl für V.-V. in Karlsruhe. 3. Verschiedenes (Arbeitsprogramm für nächste Tagungen). — Wer Bestellung der Jubiläumsschrift noch nicht gemacht, bitte sofort nachholen. Postkarte genügt, wenn Bestellzettel verloren! Grabenstätter.

Radolfzell-Singen. Die Beiträge für den Bad. Lehrerverein sind in Zukunft abzuführen an: Hauptl. Hugo Riefler, Arlen-Rielasingen, Postcheckkonto Karlsruhe 33547. Als bald fällig sind 9 Mk. Lehrervereinsbeitrag für I. Quartal und 1 Mk. Konferenzbeitrag. Riefler.

Schopshheim. Diejenigen Kollegen, welche ihre Bestellung auf die Jubiläumsschrift noch nicht an mich eingefandt haben, wollen dies doch noch umgehend tun. Jeder sollte bestellen. Kuffler.

St. Blasien. 30. Jan., 2 1/2 Uhr, „Schulhaus“. T.-D.: 1. Jahresbericht. Mitteilungen. 2. Wahl der Bez.-V.-Beamten. Wahl zur Vertreterversammlung. 3. Dienststellenausschuss Freiburg. 4. Bestellung der Festschrift, Hördt's Schrift zur Vereinsaufgabe. Auslieferung der Skizzen. Konfraternitas. Wernet.

Waldshut-Zollauschluss. Samstag, 30. Jan., nachm. 4 Uhr, Zusammenkunft im Schulhause in Jestetten. T.-D.: 1. Vortrag des Unterzeichneten: Die Geologie im Unterrichte der Volks- und Fortbildungsschule. 2. Wahl der Vereinsbeamten. 3. Verschiedenes. Weber.

Waldshut. Zur Deckung des Fehlbetrages in der Konferenzkasse muß eine sofort fällige Umlage von 1 Mk. erhoben werden. Ich ersuche die örtlichen Vertrauensleute diese umgehend einzuziehen und auf mein Konto 31713 Karlsruhe einzusenden. Müller, Rechner.

Wolfach. Samstag, den 30. Jan., nachm. 3 Uhr, Tagung in Schillach, „Sonne“. T.-D.: 1. Staat und Gemeinde auf dem Schulgebiet. (Vorschläge mitbringen!) 2. Fibel und Gesamtunterricht.

3. Vertreterwahl zur V.-V. 4. Verschiedenes. 5. Abgabe der Schulkalender. Vollzähliges Erscheinen wegen Punkt 1 erforderlich! Schmitt.

Weinheim. Samstag, 23. Jan., nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Bahnhofwirtschaft“ (Menges). T.-D.: 1. Vortrag: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. (Frank, Weinheim.) 2. Vereinsangelegenheiten. Gemütliches Beisammensein. Die Mitglieder, die die Jubiläumsschrift durch mich bestellt haben, werden gebeten, den Betrag für dieselbe bei der Tagung abzuliefern. Frank.

Kath. Kirchenmusikerverband. Bez. Mannheim, Schwefingen und Weinheim. Samstag, 30. Jan., nachm. 4 Uhr, Zusammenkunft in der Volksschule in Ladenburg. T.-D.: 1. Vortrag und Lehrprobe des Herrn Schanz, Ladenburg über: Das Eiß'sche Tonwort. 2. Verschiedenes. Man bittet um vollzähl. Erscheinen. J. A.: A. Noth.

Verband kath. Kirchenmusiker, Verband Oberrhein. Am Samstag, 30. Jan., nachm. 2 Uhr soll eine Zusammenkunft in Tiengen stattfinden mit Vorführung der neuen Orgel (Schwarz, Überlingen) und Besprechung über Verbandsangelegenheiten (Kirchenmusikalische Aufführung in Tiengen, Mai 1926). Zahlr. Erscheinen erbittet der Vorstand.

Ruhesänderversammlung in Heidelberg. Am Samstag, den 30. Jan., nachm. 3 Uhr, findet in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstraße, unsere verabredete Zusammenkunft statt.

J. A.: A. Wältner.

Das Deutsche Institut für wissenschaftl. Pädagogik in Münster

Als Hauptvorzüge von Zähringers Zählbahn dürften folgende anzusehen sein:

1. Sie ist rhythmisch in Fünfergruppen gegliedert und zeigt dabei durchsichtig den dekadischen Aufbau der Zahlenreihe.

2. Sie gestattet die Vornahme aller Rechnungsarten. Für das Einmaleins, das zu leicht zu einer reinen Gehörs- und Gedächtnisübung wird, bietet sie bei Verwendung der zu ihr gehörigen Perlschnüre die beste Möglichkeit der Veranschaulichung.

3. Sie gestattet dauernd die anschauliche Vorführung der Rechenoperationen und hält so die Schüler in Atem.

4. Sie erleichtert den Übergang vom anschaulichen zum abstrakten Rechnen.

5. Sie gestattet ein schnelles Wiederorientieren, wenn beim abstrakten Rechnen eine Stockung eintritt.

Wir haben in der Zählbahn ein wertvolles Lehrmittel zu begrüßen, neben dem die Begleitschrift (Mit der Zählbahn ins Reich der Zahl) besondere Beachtung beanspruchen kann.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt „Erziehungsbücher“ des Verlags G. Braun in Karlsruhe bei. Im besonderen sei auf das darin angelegte Werk „Hördt, Muttersprache und Erziehung“ hingewiesen.

Im Anzeigenteil der heutigen Nummer erscheint eine Einladung zum Abschluss einer Lebensversicherung beim preußischen Beamtenverein. Sie weist besonders auf die niedrigen Beiträge und die günstigen Zahlungsbedingungen hin, die jedem Beamten den Eintritt ermöglichen.

Bestellzettel der Jubiläumsschrift des Badischen Lehrervereins.

Bez.-Verein

Vorsitzender

Wohnadresse

D. 3.	Ort	Zahl der bestellten Stücke	Bezugspreis im Ganzen	Anschrift des Vertrauensmannes, an den die Sendung geht.

Ausschneiden, unterschreiben und sofort an den Vertrauensmann, bezw. den Bezirksvorsitzenden weitergeben!



PIANOS * FLÜGEL

von Jbach, Steinway, Schiedmayer, Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen. Kataloge bitte kostenlos verlangen.
H. MAURER, KARLSRUHE Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Die dritte vollständig umgearbeitete Auflage
Wilhelm Fronemann
Der Unterricht ohne Lesebuch ein schulliterarisches Programm
Stelle ich den Herren Lehrern und den Schulen bis auf weiteres unberechnet zur Verfügung.
Die Broschüre enthält auch eine genaue Stoffverteilung für alle Schuljahre und Fächer (Deutsch- und Sachunterricht)
Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein.

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen
Schulvorzugspreise nach dem Frankfurter Abkommen.
a) einfache Schulausgabe (kräftig broschiert)
bis 29 Bändchen — einzeln Rm. 0.52
30 59 " — " Rm. 0.50
ab 60 " — " Rm. 0.44
b) neue Bibliothek-Ausgabe (Halbleinen, kräftig steif kart.)
bis 19 Bändchen — einzeln Rm. 0.89
ab 20 " — " Rm. 0.86
ab 40 " — " Rm. 0.82
In dieser neuen Ausgabe erschienen bisher 113 Blaue und 88 Grüne
Von Wilh. Fronemann: Der Unterricht ohne Lesebuch, ein schulliterarisches Programm, ist eben die völlig umgearbeitete 3. Auflage fertiggestellt.
Stofflieferung f. alle Schuljahre (Klassenverzeichnis) kostenlos
Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.

Wohnungstausch.

Welter Koll. in Pforzheim tauscht mit jedem in Pforzheim, o. ev. Spt. Stelle besetzt wird. Geboten wird 5 Z. - me wohn. mit Bad, Kammer, Badk. Küche und allem Zubehö. - Weich. Wohnung mit sechs Zimmern o. ev. bei ediger als Ta sch. - abjekt. - n. ebote unter „Ober“ an Konordia N.-G., Buhl (Bad.).

Bielefelder Leinen!

Halbleinen u. Wäschestoffe jeder Art, Kissen, Korktische, Bettbezüge in soliden, langjährig bewährten Qualitätsfabrikaten verbende direkt an Verbraucher.
Preisliste und Muster portofrei!
Carl Foit, Frankfurt a. M.
Wolfgangstraße 76

Für Schulbibliotheken enthalten alles
Schaffsteins Jugend- und Volksbücher.
Format: Klein-Quart, Halbleinen, mehrfarbiger künstlerischer Einband, farbig illustriert. Rund 100 Bände von Rm. 2,80 ab.
Hieraus empfahl das Preussische Kultusministerium für die deutsche Unterrichtsausstellung auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 allein 71 Bände die in den Katalog für eine vorbildliche Schülerbibliothek aufgenommen wurden.
Neuerdings schuf der Verlag im Einvernehmen mit führenden Persönlichkeiten des deutschen Volksbuchwesens eine neue Ganzleinen-Bibliotheksausgabe dieser Reihe, die mit der vorbildlichen Ausstattung von Karl Roester den künstlerischen Bibliotheksband darstellt.
Gesamtverzeichnis und eingehendes Sonderverzeichnis kostenlos.
Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.

BÜLOW-Pianos und Flügel

„Die Qualitäts-Mark“
Neue und gebrauchte liefert an die löbl. Herren Lehrer zu allerbilligsten Preisen auch bei Teilzahlung.
Franko-Lieferung-Abbildung sofort postfrei.
FR. SIERING
Mannheim C. 7, Nr. 6
Tausende Referenzen, besonders aus Lehrerkreisen.
Vertragslief. für Lehrer- und Beamten-Vereine.

Für die Schulentlassung

empfehlen wir nachstehende Bücher, die sich durch wertvollen Inhalt und niedrigen Preis auszeichnen:
Merkblätter fürs Leben von Dr. G. Stucke. # — 80
Hegel's Schachkästlein. Eine Auswahl mit Illustrationen. # — 60
Joseph Viktor von Scheffel. Ein Lebensbild von Friedrich Huber. karton. # 1.40, geb. # 1.60
Der Vertrag von Versailles, der deutschen Jugend dargestellt von Friedrich Walter. # 1.40
Bei unsern Altvordern von Otto Weigert. # 2.50
Am Urquell unseres Volkstums von Otto Weigert. # 3.—
Für die Hand des Lehrers:
Unsere Schul-Feste von M. Guldner. # 1.50
Konkordia N.-G. für Druck & Verlag, Buhl (Baden).

Kaufen Sie nur **Qualitäts-Pianos!**
Teilzahlung Tausch Franko-Lieferung Musikwerke
L. Spiegel & Sohn
G. m. b. H.
Mannheim O 7. 9
Heidelbergerstraße.

Tausch.
Ev. Hstl. in größerem Ort, Amt Sinshelm, mit Wetz und Apotheke, neuer 4-Zimmerwohnung u. Speisekammer, Wasserleitg., elektr. Licht, 4 Ae. Hrusgarten, taucht aus gesundheitlichen Gründen mit Kolleg im Schwarzwald-Bdinguna: Ort in Höhenlage 400-600 m, mild, Nähe der Bahn, mindestens 2 Lehrkräfte, son. iag. Wohnung. Angebot um **S. G. Nr. 199** an Konkordia N.-G., Buhl (Baden).

Zeugnisheft für Fortbildungsschulen wieder lieferbar. Preis 10 Pfennig
Konkordia N.-G., Buhl (Bad.)

Großes süddeutsches Unternehmen der Musikinstrumenten-Industrie sucht

zum sofortigen Eintritt für einen neu geschaffenen Posten, der der Pflege und Verbreitung volkstümlicher Musik dienen soll,

jüngeren, tatkräftigen Lehrer

In Frage kommt nur ein absolut musikalischer Herr, der einfache Tonfäße selbst setzen kann, gewandtes Auftreten mit rascher Auffassungsgabe und rednerischer Begabung verbindet. Bei zufriedenstellenden Leistungen wird ein interessanter u. schöner Wirkungskreis geboten, der einem tüchtigen Menschen sehr gute Zukunftsaussichten eröffnet. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften sowie Angabe des Musiklehrers unter 3386 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schusler & Co.
Markneukirchen 145
Kronen-Instrumente
und Saiten.
— Preisliste frei —
Rabatt für Lehrer.

Pianos-Harmoniums

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

zu günstigen Preisen und Bedingungen.
Franko Lieferung.

Eugen Pfeiffer

Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlstr. 19
Königstr. 70

München
Theatinerstr. 46

Straubing
Simonhöllestr. 8

Eine überraschend grosse Auswahl in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**, neu und gebraucht, ist für Sie bei Auswahl eines erstkl. und preiswerten Instrumentes vorteilhaft.

Herr Schulleiter! Wir dienen Ihnen gut mit unserer neuen Reihe

Zur Pflege der Schulgemeinschaft

herausgeber: W. Otto Ullmann, Dresden

Heft 1: **Die Osteraufnahme - ein Fest!** 2 vollständige Gestaltungsbispiele mit Lied und Text.

Heft 2: **10 neue Entlassungslieder.**

Heft 3: **Neue Texte zur Schulentlassung** mit vollständigen Gestaltungsmustern.

Preis je Heft nur M. 1.50

Weiteres Material z. Schulentlassungsfeiern gern z. Ausw.

Verlag Arwed Strauch • Leipzig-R.

Tausch.

Welcher evana. Unterlehr. in Karlsruhe oder Umgebung tauscht seine Stelle auf Ostern mit einer solchen in Singen a. S. (Dtschl. A.)
Antwort zu erbeten an: „Hohentwiel“ an Konkordia A.-G., Bühl.

Wohnungstausch.

Ebolen Heidelberg 5 Zimmer m. Zubeh. Gesucht Mannheim 4 Zimmer m. Zubeh. Angeb. unt. Sch. 3378 an Konkordia A.-G., Bühl.

Für die ausgeschriebene **Hauptlehrerstelle** steht hier eine schöne Fünfstückerwohnung m. Mansarde und Garten zur Verfügung.
Mönchweiler, den 8. Januar 1926
Die Orts-Schulbehörde:
Lehmann, Bgmstr.

Schreibmaschine, fabrikmäßig im Auftrag zu verkaufen. 40 Mark Anzahlung. Rest 30 Mark monatliche Raten. Auskunft erteilt Rückporto) **Hptl. Seybach, Unterschwarzach** (Ob.).



Wäsche

für Herren und Damen, f. Bett, Küche usw. in nur **besten Qualitäten** kaufen Sie am besten direkt in der Fabrik
Oberhemd Doppelt, Umlegmannsch. 2 Kr. aus la Zephter oder Verkal nur 6 95 Mark, aus bestem Wacco-Zephter in neuesten, entzückenden Mustern nur 7.50 bis 9.75 R.-M.
Für Frack aus la Hemdentuch, schön, Ripsfalteneins., Reif od. Umlegmannsch. nur R.-M. 6.95. Für Selbstanfertiger Meterware zum en gros Preis Reif Ripsklo. 30 Tage Ziel. Nichtgefallend nehme zurück. Bitte verlangen Sie sofort Proben und Liste.
Paul Hein, Wäschefabrik
Kötzschenbroda.

Auf Teilzahlung

empfehlen wir bei kleiner Anzahlung und niedrigen Ratenzahlungen Herren-Anzüge, Damen-Kleider, Herren-Mäntel, Damen-Kostüme vom billigsten bis feinsten Genre. Ferner Windjacken, Gummi-Mäntel. Einzelne Hosen, Gesellschafts-Anzüge, Blusen

Deutsche Bekleidungsgesellschaft

ih. Lucas & Co., Mannheim P. 4—II

Gleiche Geschäfte: Karlsruhe, Kronenstr. 40, Stuttgart, Schillerstr. 15.

Bewährte Bücher

Für den Deutsch-Unterricht

Aufgaben zum deutschen Sprachunterricht, als Anhang zum Volksschullesebuch für die Hand der Schüler von Dr. G. Stucke für das 2. bis 8. Schulj. *M. 0.60*

Übungsstoffe für d. Unterricht im Rechtschreiben Für die Hand des Schülers. 14. Aufl. *M. 2.50*

110 praktische Diktate, meist in Aufsatzform für das 3. u. 4. Schuljahr. 2. Aufl. Von A. Göller. *M. 0.60*

Lebensvoller Sprachlehre- und Rechtschreibunterricht. Ein methodischer Führer im Sinne der Arbeitschule von Dr. Ph. Mucke. *M. 2.50*

Rechtschreibbüchlein für die Hand der Schüler vom 2. Schuljahr an. Von Dr. Ph. Mucke. *M. 2.50*

Der Leseunterricht des zweiten u. dritten Schuljahrs. Katedetisch behandelt von L. Münch. *M. 2.40*

Kleine Rechtschreiblehre. Rechtschreibung f. Volksschüler mit Schlüssel von Ludwig Stern. *M. 2.50*

Deutschunterricht der Gewerbeschule. Grundsätzliches zu seiner Methodik und Didaktik von Dr. E. Gutman. *M. 1.60*

Etymologisches Wörterbuch. Knappe, sprachliche Ableitungen deutscher Wörter, Stämme und Fremdwörter. Bearbeitet von Dr. G. Stucke. *M. 2.—*

Deutsche Wortstippen. Ein Blick in den Verwandtschaftszusammenhang des deutschen Wortschatzes von Dr. G. Stucke. *M. 10.—*

Verlag Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

500—1000 Mk.

gehört für Nachweisung guter Stelle als: Lehrer an Mädchenschule, Handelslehrer, Leiter od. 1st. Inspektoren unter „Norddeutscher“ an Konkordia A.-G., Bühl (Bad.)

Für Kirchenchöre!

2 Osterlieder f. gem. Chor.

a „Der Heiland ist erstanden“ v. Th. Hügle.

b „Dir großer Gott“ v. Wagnmer.

Anschaffungskosten frei durch

B. Wagnmer, Ettlingen

Wingert 4

PIANOS

hervorragend ton-schöne eigene, sowie fremde Fabrikate sehr preiswert und in reicher Auswahl vorrätig

Scharf & Hauk

Piano- und Flügel-Fabrik
Mannheim C 4. 4.

Feierstunden der Schule

Abonnieren Sie auf diese Monatsschrift! 12 Nummern jährlich 3 Mk. Sie ist ein praktischer Ratgeber für Auff., festl. Veranstaltungen und Feiern aller Art in der Schule. Inhalt der Januarnummer: Kind und darstellende Kunst, Wie ich meinen Märchenabend vorbereite, Elternabende, Sprechchöre, Vortragsfolgen für Elternabende usw.

Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Eine ernste Frage!

Wie schütze ich meine Familie vor Verarmung?

Wie erhalte ich das Kapital zur Ausbildung meiner Kinder oder zur Beschaffung einer Aussteuer?

Durch Abschluß einer Lebensversicherung beim Preuß. Beamtenverein zu Hannover.

Welche Vorteile bietet die Versicherung?

1. Sehr niedere Prämien, da keine bezahlten Agenten.
2. Alle Überschüsse kommen den Versicherten zugute.
3. Prämien können bei der Badischen Beamten-Genossenschaftsbank abgebucht werden.

Besonders empfohlen:

Die Beamtenfamilienversicherung

Kostenlose Auskunft und Drucksachen von der Geschäftsstelle des Preuß. Beamtenvereins für Süddeutschland und Karlsruhe in Baden, Stefaniestraße 88

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlstr. 19
Königstr. 70

München
Theatinerstr. 46

Straubing
Simonhöllestr. 8

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Vermittlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Für den Inseratenteil verantwortlich Fr. Zerrath.